

Hotel „Blauer Hecht“

Am Sonntag abend punkt halb 9 Uhr
Ein gewaltiges Doppelprogramm

Der große Raubtiersensationsfilm in sechs Akten unter
Mitwirkung von John Hagenbeck

Die Rache der Afrikanerin

Ein Großfilm aus dem Leben unserer Zeit
Die kokette Frau

Ein herrlicher Kulturfilm
Vom Schmetterling



Die hiesige Musik-Schule
veranstaltet am Mittwoch den 11. März, abends 8 Uhr
in der Goldenen Weintraube ihr diesjähriges

Vergnügen

befehend aus **Konzert, Theater und Ball**
wozu freundlichst einladen

Die Musikschüler **Freiz Pintert**, Kapellmeister
Eintritt und Tanz 80 Pfennig

Kostenanschlag-Formulare empfiehlt ab Lager
Rich. Arnold.

Deckensteine
Lochporöse
Backofenplatten
Chamottesteine
Zement
Dachpappe
Rohrgewebe
Gips
Viehtröge

Kalisalze
Thomasmehl
Ammoniak
Phosphate
Kaliammonsalpeter
Natronsalpeter
Nitrophoska
Kalksalpeter
Kalk

empfehlen billig ab Lager

W. Quilichsch Nachf.
Kemberg, am Bahnhof
Telefon Nr. 209

Es ist nicht nötig, daß Sie sich Ihre Füße durch unpassende Schuhe
verderben. In unseren Reformschuhen mit Fußbett, Gelenkstütze, besonderer
Ballenweite erhalten Sie einen vorzüglichen, hervorragend passenden Schuh,
der trotz seiner bequemen Form ein schönes gefälliges Aussehen besitzt. Ueber
den Preis lohnt es sich nicht zu reden. Wir stellen wieder
unter Beweis, das wir **das Haus sind, das**

Qualität mit Preiswürdigkeit
zu verbinden weiß.

Schuhhaus August Hoffmann

Wittenberg - Collegienstrasse 89 - Ruf 2279
Das Schuhhaus mit der fachmännischen
Bedienung

Alleinverkauf von:
Basena-Schuhen
Ipsia-Reform-
Schuhen
Dr. Lahmann's
Gesundheits-
Schuhen

Empfehle prima fettes
**Kind-, Kalb-, Hammel-
und Schweinefleisch**
Kasseler Rippensteak
frische Sülze
frische Bratwurst
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
Bockwurst und Breslauer
H. Krausemann Nachf.
Inh. **Heinrich Schneider**

+ **Biochemie** +
A. E. Kolbitz,
Heilkundiger,
Wittenberg-Lutherstadt, Sternstrasse 99.
Montag, Mittwoch, Sonnabend, 9-12
und 3-6.
Dankschreiben vorh. vom In- u. Ausland
+ **Homöopathie** -

**Sommer-
Sprossen**
werden unter Garantie durch
VENUS Stärke B besetzt
L. Preis. #2,75
Löwen-Apotheke Kemberg
Die für Sonnabend,
den 7. März angelegte
Versammlung muß Um-
ständehalber auf
Sonntag, den 15. März
verlegt werden.
Der Vorstand

Café Irmer
Sonntag, den 8. März
Fastnachten
Unterhaltungsmusik
Für Speisen und Ge-
tränke ist bestens geforgt
Es ladet freundl. ein
E. Irmer

Waldhaus Niemitz
Sonntag, den 8. März
**ff. Kaffee u. Kuchen
sowie Pflauntuchen.**
Es ladet freundl. ein **Frau Gehner**

Rotta
Sonntag, den 8. März, von abends
7 Uhr ab
allgemeiner Ball
wozu freundlichst einladet
Fritz Jahn

Ateritz
Sonntag, den 8. März, von abends
7 Uhr an
Tanz
Es ladet freundl. ein **Gersbeck**

Schützenhaus

Sonntag, den 8. März, veranstalten wir unsere
Haus-Fastnachten
Anstich des hochfeinen
Schultheiss-Urbock hell und dunkel
Nachmittags ab 4 Uhr
Kaffee-Konzert
abends ab 6 Uhr

grosser Ball
Die Hauskapelle macht Stimmung wie immer
Sonnabend **Bockbier-Rummel**
Stimmungsmusik

Gesangverein Harmonie Reuden

Sonntag, den 8. März, abends 7 Uhr
Kränzchen
wozu freundlichst einladet
Der Vorstand

**C. Lehmann, Dampffärberei und chemische
Waschanstalt, Lützenwalde**
Reinigt — Färbt
zu den billigsten Preisen
Annahme: Paul Mengewein, Kemberg
Manufakturwaren

Wir verkaufen

auch an **Nichtmitglieder!**
Sie kaufen billig! Sie sparen Geld, wenn Sie Ihren

künstl. Dünger

von unferrn Lager, **Leipziger Neumarkt 15**, entnehmen. Wir
bieten an
Schwefels. Ammoniak 20,90%, Kalksalpeter 15,60%.
Natronsalpeter 16,35%, Kali 41%.
Leunasalpeter 26,38%, Thomasmehl 14,97%.
Nitrophoska II (15% Stickstoff, 11% Phosphorlauge, 26,5% Kali)
Spar- und Darlehnskasse

Nach mehrjähriger Ausbildung an den Universitätskliniken
in Leipzig für innere Medizin (Professor Morawitz) und
Frauenkrankheiten (Geheimrat Selheim) habe ich mich in der
Wohnung von Fri. **Dr. med. Petzhold**, Schloßstr. 111 als
praktische Aerztin
niedergelassen.
Sämtliche Kassen außer Orts-, Land-, Post- und Stickstoff-
betriebskrankenkasse
Tel. 2081. Sprechstunden 9-11 und 5-7½ Uhr
außer Sonnabend nachmittag
Dr. med. Irene von Trossel
Wittenberg, Schloßstraße 111



Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold Kemberg — Fernsprecher Nr. 208.

Über den Anbau der Topinambur.

Von Dr. A. Eisecke. (Mit 3 Abbildungen.)

Die Topinambur oder die Erdbirne (*Helianthus tuberosus* L.) ist wie die Kartoffel und der Mais ein Geschenk Amerikas an Europa. Süd-Canada wird als die Heimat der Pflanze angesehen. Die ersten Topinamburknollen sollen durch französische Kolonisten zu Beginn des 17. Jahrhunderts, etwa um 1610, nach Frankreich überführt worden sein. Bald darauf wurde die Pflanze von italienischen und englischen Schriftstellern abgebildet und beschrieben.



Abbildung 1. Topinamburpflanze.

Nach Becker nimmt der Topinamburanbau in Frankreich ständig zu. So wurden 1913 rund 84000 Hektar bebaut; 1920 bereits 127000 Hektar; die Erzeugung soll 1924 21 Millionen Doppelzentner Knollen betragen haben. Ein Beweis für die Wertschätzung der Pflanze. — In Deutschland findet man den Topinamburanbau in ausgedehnteren Flächen in der süddeutschen Rheinebene, Mittelbaden, Pfalz und Unterelsaß. In Norddeutschland ist die Pflanze dagegen selten. Um Hildesheim und Braunschweig und in Schlesien soll sie häufiger zu finden sein. Jagdliebhaber benutzen sie hier und da zur Anlage von Wildremisen.

Gegenwärtig weckt der Topinamburanbau insofern erhöhtes Interesse, als das Kaiser-Wilhelm-Institut für Bienenkunde in Münchenberg, Mark, zahlreiche Sorten einer züchterischen Bearbeitung unterwirft. Als erstrebtes Zuchtziel wird genannt: Es soll in leistungsfähigen Topinambursorten ein vollwertiger Ertrag für den für die Verfütterung notwendigen Anteil unserer Kartoffelernten gefunden werden. Gelingt die Lösung dieser Aufgabe, so würde das für die Landwirtschaft von weittragender praktischer Bedeutung sein. Die Aussichten für eine vollbefriedigende Lösung des Vorhabens sind gut.

Die Möglichkeit, aus dem Topinamburanbau Nutzen zu ziehen, besteht für ganz Deutschland, vielleicht mit Ausnahme Ostpreußens. Denn die Pflanze ist in ihren Ansprüchen an Klima, Boden, Düngung und Pflege unglaublich

bescheiden. Die von ihr gebildeten Wurzelknollen sollen, in der Erde sitzen bleibend, den härtesten Winter ungeschädigt überstehen. Man verfüttert sie am besten frisch vom Felde weg an Rindvieh und besonders an Schweine, da sie eingemietet, sich weniger gut halten. Als Nachteil wäre einzu-

weisen zu buchen, daß man im Winter bei Frost und Schnee unmöglich an die Knollen herankommen kann. Hier müßte also ein Ausweg gefunden werden. Im Februar ist der Futterwert der Knollen am höchsten. Sie enthalten nicht wie die Kartoffeln Stärke, sondern Inulin, einen der Stärke ähnlichen Stoff. Inulin ist sehr leicht verdaulich, es geht schnell in Fruchtzucker über. Die jungen grünen Schößlinge werden vom Vieh gern genommen; ältere Stengel bilden mit ihrer reichlichen Belaubung eine gut verwendbare Silofüllung. Die Wissenschaft drückt den Futterwert der Futtermittel in Stärkewerteinheiten aus, wodurch eine Vergleichung ihres Wertes ermöglicht wird. Kellerer berechnete für Topinamburknollen je Doppelzentner einen Stärkewert von 16,4 mit 0,4% verdaulichem Eiweiß und für Kartoffeln je Doppelzentner im Mittel 19,0 Stärkewert mit 0,1% verdaulichem Eiweiß. — Deutscher Grünmais besitzt je Doppelzentner 9,1 Stärkewert mit 0,6% verdaulichem Eiweiß, Topinamburkraut je Doppelzentner 16,2 Stärkewert mit 1,7% verdaulichem Eiweiß. — Bei Vergleichung der Zahlen sieht man, daß die Kartoffeln etwas höhere Stärkewerte als die Topinamburknollen besitzen, dagegen einen geringeren Gehalt an verdaulichem Eiweiß, und daß das Topinamburkraut anscheinlich gehaltreicher ist als der Grünmais.

Die Kultur der Topinambur ist der der Kartoffel sehr ähnlich. Ist das Saatbett sorgfältig vorbereitet, so werden die Knollen entweder hinter dem Pfluge in Furchen oder auf einem markierten Felde ausgepflanzt. Der Reihenabstand beträgt 60 bis 80 cm; in der Reihe 30 bis 40 cm; die Saattiefe 10 bis 12 cm. Gewöhnlich wird im Frühjahr gepflanzt; in

trockenen Lagen wird eine Herbstpflanzung vorgezogen. Die Anlage steht bis zu fünf Jahren. Sie erneuert sich selbst durch im Boden verbleibende Knollen. — Im Ansaatzjahre gibt man zwei Hacken; verwachen die Pflanzreihen, so muß man eggen. Die Knollen treiben erst spät im Mai aus; im Juli ist der Pflanzenbestand geschlossen. Das Laub sollte nicht vor Ende September genutzt werden. Die Saatmenge beträgt 10 bis 20 Doppelzentner je Hektar. Auf richtige Sortenwahl ist zu achten. Die Ernte wird je Hektar auf 60 bis 120 bis 300 Doppelzentner Knollen und auf 40 bis 70 bis 160 Doppelzentner Blatt angegeben. Die Knollen lassen sich auch einstellern und einmieten, aber in der Erde halten sie sich besser.

Gedüngt wird wie zu Kartoffeln am besten mit Stallmist und Fauche. Anstatt dessen kann man auch Kunstdünger geben. Man rechnet je Hektar bis zu drei Doppelzentner Salpeter oder schwefelsaures Ammoniak, drei bis vier Doppelzentner eines Phosphorsäurebinders und bis drei Doppelzentner 40prozentiges Kalisalz. — Tonböden eignen sich wenig zum Anbau; sehr gut die Mittel- bis leichten Böden, auch flachgründige, lose Schotter- und Kiesböden können lohnende Ernten bringen.

Unter Topinambur kommt kein Unkraut hoch. Als Nachbau soll eine fleißig behackte Frucht oder eine mehrmals zu schneidende Futterpflanze gewählt werden, damit die Wurzelschößlinge des Topinambur sich durch mehrmaligen Nachtrieb erschöpfen und dann unter der tiefen Herbsturde vergehen. — Die beigegebenen drei Abbildungen zeigen die wesentlichen Teile der Pflanze.

Dauerweiden im zeitigen Frühjahr.

Von Kulturbaumeister J. Wörger.

Im Rahmen der modernen Grünlandwirtschaft nehmen die Weiden eine besondere Stellung ein. Gut gepflegte Weiden ermöglichen eine billige Ernährung der Tiere mit wirtschaftseigenem Futter in einem Zeitraum von fünf bis sechs Monaten, sie fördern die Gesundheit und gute Entwicklung der Tiere, sie vereinfachen und verbilligen die gesamte Viehhaltung. Ein intensiver Weidebetrieb, der nach den Forderungen und Erfahrungen unserer heutigen Grünlandtechnik aufgezogen ist, will auf kleiner Fläche eine möglichst große Futtermenge von bester Beschaffenheit erzeugen, ein Futter hervorbringen, das den Weidetieren den ganzen Sommer hindurch, sowohl bei Trockenperioden als auch im Hochsommer, in stets jungem, nährstoffreichem Zustande zur Verfügung steht. Ein neuzeitlicher Weidebetrieb ist jedoch nur rentabel durchführbar, wenn die vorhandene Weidefläche in kleine Koppeln eingeteilt ist, die nacheinander beweidet werden. Ist eine Koppel kahlgelassen, kommt die nächste an die Reihe, während die erste wiederum Zeit hat, sich zu erholen. Bei Futterüberfluß im Frühjahr wird die eine oder andere Fläche gemäht. Auch auf der Weide muß, soweit möglich, eine Fütterung nach Leistung einsehen, die besten Koppeln, mit dem zartesten, reichsten Futter bleiben den Milchkuhen und dem Saugvieh vorbehalten, während



Abbildung 2. Topinambur-Blütenweiss.



Abbildung 3. Topinamburknolle.

Dann erst die weniger mähfahigen und die Tiere folgen, die auf der Weide gemästet werden sollen. Der durch Weiden und Heugewinnung eintretende Wechsel ist der Entwicklung der Gräser nur günstig und bringt dazu manche Unkräuter zum Eingehen.

Eine gute Weide darf nicht unter stauerer Masse leiden, im Gegenteil, nur ein trockener Weideboden liefert ein nährstoffreiches Futter. Eine Entwässerung nasser Weideflächen ist daher unbedingt erforderlich, eine Instandsetzung etwa bestehender Entwässerungsanlagen, eine Räumung der Vorflutgräben schon im Herbst, spätestens aber im zeitigen Frühjahr, nicht zu umgehen. Auf nassem oder nur sehr feuchtem Weideboden wachsen außerordentlich viele Unkräuter, die zum Teil nur den Nährwert des Futters herabsetzen, zum Teil aber auch giftig sind. Der durch den Winterfroß gelockerte Boden bedarf im zeitigen Frühjahr der Befestigung durch die Walze, um die Kapillarität des Bodens zu steigern, um die Wurzeln wieder angedrückt, sofern es sich nicht um einen besonders dicht gelagerten Lehm- oder Tonboden handelt.

Jedem Landwirt ist bei der Bewirtschaftung des Ackerlandes die Erzielung der Bodengare kein unbekannter Begriff. Auch das Grasland bedarf derselben, wenn sich die Bodenbakterien, diese erfolgreichen, stillen Helfer des Landwirts, in der notwendigen Weise einfinden sollen. Der durch den Weidengang der Tiere zur Ablagerung kommende tierische Dünger ist allein nicht ausreichend zur Schaffung der notwendigen organischen Substanz, hinzukommen muß eine Aufbringung von Stallmist, Kompost oder Sauge. Durch neuere Beobachtungen ist indes einwandfrei ermittelt, daß die Wirkungswelche der genannten Düngstoffe eine weit bessere ist, wenn sie in den Sommermonaten aufgebracht werden. Sie sind aber die Grundlage, auf der die richtige Verwertung der gesamten künstlichen Düngemittel aufgebaut ist.

Wenn man auch die heute hin und wieder zu beobachtende gewisse Müdigkeit in der Anwendung der künstlichen Düngemittel verstehen kann, so darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß ohne reichliche Düngung eine rationelle, neuzeitliche Grünlandwirtschaft nicht betrieben werden kann. Zwar ist die Kalziumphosphatdüngung der Weiden bereits alt und überall eingebürgert, es fehlt aber oft an der Versorgung des Bodens mit künstlichem Stickstoff. Je reicher ein Boden an Stickstoff ist, desto eiweißhaltiger wird das Gras, desto wertvoller also für die Produktion von Milch und Fleisch. Unumgänglich notwendig ist die Verteilung des Stickstoffs auf mehrere Gaben, die die einzelnen Koppeln nach dem jeweiligen Abweiden oder nach dem Mähen erhalten. Durch die erste Stickstoffgabe im März erreichen wir eine frühzeitige Entwicklung des Grases und schaffen damit bei günstiger Witterung die Möglichkeit eines frühen Auftriebs. Hat Grasland nicht schon im Herbst, den ganzen Winter hindurch, eine dunkelgrüne Farbe, so liegt stets Stickstoffmangel vor. Gleichzeitig ist eine reichliche Düngung die beste und billigste Unkrautbekämpfung, da damit die Kulturpflanzen günstige Lebensbedingungen erhalten, die sie in den Stand setzen, den Kampf mit den Unkräutern, die ihnen den Platz streitig machen wollen, aufzunehmen und sie selbst allmählich zu unterdrücken.

Bei etwaigen Neuansetzungen verwende man nur eine wertvolle Grassamenmischung weniger, aber passender Gräser von bester Beschaffenheit.

Etwas von der Küdenaufzucht.

Von Rose Schinkel.

Der Züchter, dem es auf Vegetiere ankommt, beginnt Anfang März mit der Bruterei. Die Küden schlüpfen dann Anfang April aus und sind bei richtiger Fütterung zur Zeit der hohen Eierpreise in bester Vegetiertheit. Während der Brutzeit beginne man mit den Vorbereitungen für die zu erwartenden Küden. Der Aufzuchtstraum, der bereits im Herbst gefalt und desinfiziert ist, sei hell, luftig, trocken und zugfrei. Die Fenster sind tief und gehen möglichst nach Süden oder Südosten, damit reichlich Luft und Sonne Zugang

haben. Der Boden, der am besten aus Schlackenbeton bestehe, wird mit einer dünnen Sandschicht und lang gehäseltem Stroh bedeckt. In einem Stall von 4 x 4,50 m finden 300 bis 400 Küden unter einer Schirmglucke, für 500 Tiere berechnet, bequem Platz. Es empfiehlt sich, die Glucke mehr nach der Vorderseite aufzuhängen, da die Küden sich sonst leicht in die dunkleren Ecken setzen. Tränk- und Futtergefäße sowie Heizstoff für die Glucke sind ebenfalls rechtzeitig zu beschaffen. Ein bis zwei Tage vor dem Einsetzen der Küden wird nun die Schirmglucke angeheizt, um sie einzuregulieren.

Sind die Tierchen nun im neuen Heim, so achte man darauf, den Ofen immer genügend warm zu halten. Hört man ein zufriedenes Zirpen, kann man gewiß sein, die richtige Wärme zu haben. Eine kleine Überhitzung schadet nichts. Die Küden legen sich dann im breiten Kranz über den Schirmrand hinaus. Um ein Entfernen der Tiere zu vermeiden, stelle man in den ersten Tagen einen Draht- oder Pappstreifen in 50 cm Entfernung um die Glucke auf. Auch ist es ratsam, sich nachts zuweilen von der richtigen Wärme zu überzeugen. Die Temperatur sollte in der ersten Woche 32°, unter dem Schirmrand gemessen, betragen und dann allmählich auf 26° zurückgehen. Ist das Wetter einigermaßen günstig, gewöhne man nach acht bis zehn Tagen den ersten Auslauf. Auf ein Küden sind ein bis eineinhalb Quadratmeter zu berechnen. Ein wenig Abhärtung schadet nichts, nur achte man darauf, daß die Tiere zur Wärmequelle zurückfinden. Auch hier ist deshalb ein kleiner Drahtrahmen von zwei bis drei Meter Entfernung aufzustellen. Als Windschutz bespanne man den Zaun mit Rohr- oder Strohmaten.

Wann sollen die Küden das erste Futter erhalten? Die Ansichten darüber sind verschieden. Jedenfalls müssen sich die Tierchen erst von dem anstrengenden Schlüpfprozeß erholen. Außerdem zehren sie ja noch von dem eingelegenen Dottersack. Also beginnt man ruhig erst 36 Stunden nach dem Schlupf mit der Fütterung.

Was soll man füttern? In den ersten sechs Tagen reiche man zweistündlich gebrochenen Weizen auf kleine Holzbreiten gestreut. Nach sechs Tagen muß das Futter mehr Eiweiß, aber auch Kalk und Viteralsalz enthalten. Nachfolgend eine Futtermischung vom siebenten Tag bis zur Jungheimezeit.

Vom 7. bis 14. Tage: 1,5 Teile Fischmehl, 0,5 Teile Kalk, 1 Teil Haferflocken, 3 Teile Gerstenschrot, 2,5 Teile Maisflocken, 0,5 Teile Weizenkleie, 1 Teil Weizenflocken. Außerdem abends und morgens gebrochenen Weizen.

Vom 15. bis 22. Tage: 2 Teile Fischmehl, 1 Teil Haferflocken, 2,5 Teile Gerstenschrot, 2 Teile Maisflocken, 1 Teil Weizenkleie, 1 Teil Weizenflocken, 0,5 Teile Kalk und Holzsohle. Außerdem abends gebrochenen Weizen.

Vom 23. Tage bis zur Jungheimezeit: 2,5 Teile Fischmehl, 1 Teil Haferflocken, 1,5 Teile Gerstenschrot, 1,5 Teile Maisflocken, 2,5 Teile Weizenkleie, 0,5 Teile Weizenflocken, 0,5 Teile Kalk und Holzsohle. Außerdem abends ganzen Weizen und Gerste.

Diese Mischung stelle man als Trockenfutter in Automaten ständig zur Verfügung. Außerdem reiche man dasselbe Futter einmal täglich als Flüssfutter mit Buttermilch oder Wasser feuchtkrümelig angerührt in Holzröhrchen. Diese sind nach jeder Benutzung zu scheuern.

Als Getränk verabreiche man den Küden nach Möglichkeit Buttermilch in Ton- oder Steingutgefäßen. Zinkblechtränken werden von der Wilschäure angegriffen und dürfen keinesfalls verwendet werden.

Legen und Stängeln der Bohnen.

Von Willy Häcker.

„Na, ich sag's ja, wie man's macht, ist's falsch!“ sagte mein Nachbar, nachdem ich ihm eine kleine Standrehe gehalten hatte. Ich traf ihn dabei, wie er seinen Stangenbohnen die Stangen steckte, d. h. die Bohnen waren schon aufgelaufen und wollten bald Ranken treiben. Sie fanden sich hübsch gerade gegenüber, wohl zehn bis zwölf Pflanzen in einer großen Kreisform, und mitten hinein trieb nun der Nachbar die Stangen in die Erde. Das

ist natürlich nicht richtig. Aberhaupt werden Bohnen sehr verschieden ausgelegt, und im Segen und Verbinden der Stangen zu einem festen Gerüst herrscht erst recht keine Einheitlichkeit.

Steckt man die Stangen nachträglich zwischen die Bohnen, so geht es selten ohne Wurzelverletzungen ab; die beschädigten Pflanzen klümmern und sind wertlos. Die Stangen sollen grundsätzlich vor der Aussaat in den richtigen Entfernungen ausgesteckt werden. Rund um die Stangen kommen dann die Samen 3 bis 4 cm tief. Mehr als sechs Pflanzen jeder Stange zu geben, ist nicht ratsam. Sie stehen sonst zu dicht, nehmen sich gegenseitig Luft und Licht, und der Ertrag läßt zu wünschen übrig. Bohnen sind aber in ihrem Aufgehen so unsicher, zumal bei ungünstiger Witterung, und wenn die Saat, was ja leider so oft vorkommt, nicht gehörig ausgereift war, hat man das Nachsehen. Da ist es schon richtiger, einige Samen mehr zu legen und, wenn bei gutem Wetter alles aufläuft, zieht man die schwächeren Pflanzen bis auf vier oder fünf der besten rechtzeitig aus.

Als dritter Grundsatz gilt das Auslegen im Verbands. Die Reihenweite und die Entfernung in der Reihe trifft man auch sehr verschieden an. Es hat durchaus keinen Zweck, die Reihen mehr als 70 cm weit zu machen und in der Reihe über 60 cm hinauszuweichen. Es geht dabei nur unnütz Land verloren. Solche weite Pflanzung ist höchstens bei einigen sehr starkwachsenden Sorten und in besonders fruchtbarstem Boden angebracht. Andererseits muß man sich aber sehr vor zu enger Pflanzung hüten, denn die Stangenbohne braucht viel Luft und Licht zu ihrem Gedeihen. Das richtige Maß ist 60 cm Reihenweite und 50 cm in der Reihe. Perlbohnen und andere schwachwüchsige Sorten kann man noch 5 cm enger pflanzen.

Eine Hauptsache ist auch das richtige Stängeln. Die oben untereinander verbundenen Stangen sollen ein festes Gerüst bilden, das den stärksten Stürmen genügenen Widerstand leistet. Die Quertangen sind immer möglichst hoch anzubringen, da der Wind sonst, besonders bei langen Stangen, am längeren Hebelarm leichte Arbeit hat. Stellen wir aber je drei Stangen, und zwar immer abwechselnd, eine der einen Reihe und zwei der anderen Reihe pyramidenförmig zusammen, so gibt das den größten Schutz gegen widrige Winde, aus welcher Richtung sie auch kommen mögen, denn die Stangen unterstützen sich gegenseitig im Widerstande gegen den Winddruck. Es genügt dann eine Quertange, die nicht einmal viel zu halten hat. In windgeschützten Lagen ist sie entbehrlich. In den Spreemärdern Gemüskulturen werden Stangenbohnen nie auf eigenen Beeten gezogen, sondern als Nebenfrucht. An beiden Enden der langen Gemüßbeete werden je drei Stufen Bohnen im Dreieck gelegt und die Stangen in Pyramidenform oben zusammengebunden. Diese Einzelpflanzung sagt der Stangenbohne am besten zu.

Die Stangen ohne jede Verbindung untereinander festrecht zu stecken, ist nur an sehr geschützten Stellen möglich, oder die Stangen müssen kräftig sein und tief in den Boden gegraben werden. An starken Stangen geben Bohnen aber ungern empor.

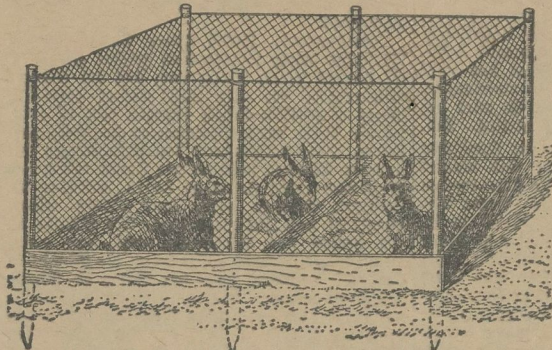
Neues aus Stall und Hof.

Kranke Pferde. Hier gilt, wie bei allen übrigen kranken Tieren, der Grundsatz, im allgemeinen nur das Futter zu reichen, wonach der Patient selber Verlangen zeigt, vorausgesetzt natürlich, daß es ihm auch wohlbekömmlich ist. Krankenfutter soll ferner nur in kleineren Gaben gereicht werden, es muß frisch und aromatisch riechen und leicht verdaulich sein, soll auch gegebenenfalls etwas abführend wirken. Leinsamen, der ja bei nahezu allen Tieren als Krankenkost gelten kann, ist auch hier sehr empfehlenswert, ja er kann bei kranken Pferden direkt wertvolle Dienste leisten; wohl bekömmlich sind auch Hafer und Gerste, beide abgekocht, ebenso Milch und Eier. Im Winter können Mohrrüben mit bestem Erfolge gefüttert werden, im Sommer wirken nicht zu geil herangewachsenes Gras oder Luzerne in kleinen Rationen appetitanregend. Sehr ist bei kranken Pferden auf Abwechslung im Futter zu achten, welche auch

Itets die Freiluft begünstigt. Ausgeschlossen vom Speisezettel müssen aber unbedingt rohes Getreide und Kleehen, auch Grummet und Roggenkleie bleiben. Hingegen ist aber Weizenkleie, in kleineren Gaben gereicht, dem Patienten zu-träglich. Auch gutes Altheu, also Heu vom ersten Schnitt der Wiesen, wird von demselben fast immer, in einem seinem Gesundheitszustande entsprechenden Umfange gerne aufgenommen. Man halte Pferde, die infolge Krankheit nicht arbelten können, im allgemeinen sehr kurz im Futter, da eine normale Futterration nur von einem Pferde verdaut werden kann, das reichlich Bewegung und Arbeit hat. Wird aber infolge Mangels an letzteren das zu reichlich gespendete und aufgenommene Futter nicht ver-daut, dann können sehr gefährliche Koliken die böse Folge dieser Unachtsamkeit sein. Auch in der Krankenkost darf eine Salzbeigabe nicht fehlen; sie wird dem Tiere geboten in Form von Locksteinen oder als Kochsalz. Ebenso muß stets frisches, reines Trinkwasser regelmäßig gereicht werden, das aber nur „überschlagen“, also nicht zu kalt dargeboten werden darf. **Al.**

Verfütterung von Futterzucker und Melasse an Schweine und Schafe. Bei der Kartoffel-melasse an Schweine gibt man je Stück und Tag 0,5 kg, später 1 kg zum Grundfutter. Bei Ge-treidemelasse beginnt man mit 0,25 kg im ersten Drittel, steigt dann auf 0,5 und schließlich auf 1 kg je Tier und Tag. Schafe erhalten 0,25 kg Futterzucker je Stück und Tag unter das Krautfutter gemischt. **R.**

Kaninchenauslauf. (Mit Abbildung.) Die Kaninchen gedeihen merkbar besser, wenn ihnen ein Auslauf zur Verfügung steht. Sie geben mehr Fleisch, welches auch auf jeden Fall derber wird als das dauernd im Stall ge-haltene Tiere. Hauptsächlich die Jungen werden durch das Herumpringen widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Das Kaninchen ist ja von Natur ein lebhaftes Tier, welches gern springt.



Kaninchenauslauf.

Man kann sich nun einen einfachen Auslauf, wie ihn die Abbildung zeigt, aus Latten und Drahtgeflecht leicht herstellen. Durch Anbringen eines Querbrettes im Auslauf kann das Springen noch gefördert werden. Zum Schutz gegen die heiße Sonne ist es praktisch, eine einfache Bedachung über den Auslauf anzu-bringen. Dieser kann direkt mit dem Stall verbunden werden, ein gewisser Abstand ist aber angebracht, da man dann die Arbeit in den Ställen besser vornehmen kann. Masttiere dürfen aber nicht zuviel Auslauf haben, denn hierdurch erfolgt Fettabnahme. **Al.**

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Luzernefelder sollten möglichst nicht be-weidet werden, weder von Ziegen, Schafen, Schweinen noch vom Rindvieh. Schafe und Ziegen beißen zu stark durch, sie fassen die einzelne Pflanze wie mit einer Pinzette, ver-beißen sie zu tief und schädigen sie dadurch empfindlich. Rinder beißen zwar weniger tief, sie treten aber mit gewaltigem Druck den Wurzelhals breit, der dadurch zerdrückt und an seinen empfindlichen Sprossen gleichfalls sehr

erheblich geschädigt wird. Nur zwei Jahre vor dem Umbruch darf die Luzerne schon eher einmal behüet werden. **Sz.**

Ausnützung leerstehender Wandflächen. Die Spalterzucht, die in Frankreich und Belgien schon vor vielen Jahrzehnten eine große Rolle spielte, sollte bei uns weit mehr Beachtung und Nachahmung finden. Besonders in der Mark Brandenburg und im deutschen Osten finden wir viel zu viel Häuserwände und Mauern, die kahl und unbesetzt dastehen. Diese könnten durch Bepflanzung mit Spalier-obstbäumen einen schönen und erfreulichen An-blick bieten und dem Besitzer einen guten Er-trag bringen, wenn man berücksichtigt, daß jede Wand nach jeder Himmelsrichtung durch eine geeignete Fruchtart ausgenützt werden kann. Für Südwände sind Pfirsiche und Aprikosen zu empfehlen oder auch Weinreben, an Ostwänden Birnen, an Westwänden Äpfel, an Nordwänden die große lange Lothkirche oder auch Schattenmorelle genannt. Bei Birnen und Äpfeln ist je nach der Bodenbeschaffenheit die Sortenwahl von Bedeutung. Für kleinere Gärten ist der feinkere Schnurbaum (Kordon) unter den Obstbäumen die dankbarste Form; selbst im kleinsten Hausgarten kann man ihn anpflanzen und die schönsten Früchte daran ernten. Er begnügt sich mit einer Pflanz-weite von 45 bis 50 cm. Er kann freistehend und als Gitterbaum gezogen werden. Zur Be-kleidung hoher Hauswände gibt es keine dankbarere Form. Seine Fruchtbarkeit setzt sehr bald ein. Durch alljährlichen Rückschnitt (etwa auf die Hälfte ihrer Länge) muß man dafür sorgen, daß sie sich von unten bis oben mit Fruchtholz bekleiden. Zu lange Seiten-triebe werden im Laufe des Sommers auf fünf bis acht Blätter eingespißt. Die Triebe an starkwüchsigem Bäumen entspißt man lang, solche an schwachwachsenden kurz. Ganz be-sondere Beachtung verdient die Anpflanzung der Schattenmorelle (auch große lange Lothkirche genannt), da diese Sorte auch mit un-günstigen Boden und Stand-ortsverhältnissen im all-gemeinen vorlieb nimmt und auch in solchen Lagen regel-mäßige und überreiche Er-träge bringt. Wie bereits er-wähnt, kann man sie selbst an Nordwänden von Häusern und Schuppen, wo sonst keine Pflanze gedeiht, pflanzen. Die Schattenmorelle ist eine der Obstarten, die am aller-wenigsten Pflege verlangt, mit der Tragbarkeit bereits in den ersten Jahren nach der Pflanzung einsetzt und kaum in einem Jahre verlagert. Ge-schnitten braucht an der Schattenmorelle überhaupt

nichts werden; im Gegenteil vertragen die Pflanzen einen Rückschnitt nicht gut und neigen in diesem Falle zu Harzfluß. Ein kalkreicher Boden ist für die Schattenmorelle besonders geeignet, wogegen starke Stickstoffdünger ihr nicht zuzugewandt. **G. B.**

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Kalte Meerrettich-Suppe mit Rahm. Vier Eßlöffel saurer Rahm werden mit zwei Eß-löffeln gutem Weinessig, einem Teelöffel Zucker und einem Teelöffel Salz gut vermischt. Dann gibt man so viel geriebenen Meerrettich dazu, daß eine feimige Suppe daraus wird, die man zu blaugekochtem Fisch, kaltem Kalbsbraten und auch Geflügel reicht. **R.**

Kartoffel-Rohsuppe. Gericht für vier Per-sonen. Zutaten: 750 g geschälte Kartoffeln, zwei Stangen Porree, zwei Liter Fleischbrühe aus sechs Maggi's Fleischbrühwürfeln, ein Teller voll übriggebliebenes Weiß- oder Wir-singkohlgemüse, ein Eigelb, zwei Eßlöffel Sahne; geröstete Brotwürfelchen. Zuber-ei-tung: Die geschälten rohen Kartoffeln werden ebenso wie das Gemüse der gut gewaschenen Porree in dicke Scheiben geschnitten, mit der Fleischbrühe überfüllt und 45 Minuten gekocht.

Dann kommt das Kohlgemüse an die Suppe und kocht noch 15 Minuten mit durch, worauf man die Suppe durchsiebt. Das Eigelb wird mit der Sahne verquirlt und damit die Suppe abgezogen, die man dann über kleinen, ge-rösteten Brotwürfeln anrichtet. **L. H.**

Reise von Kalbs- oder Schweinebraten schmackhaft zu verwenden. Das Fleisch wird sehr fein gewiegt. Auf einen Teller Fleisch nimmt man drei Eier, drei Eßlöffel Milch und so viel Mehl, daß die Masse wie Eierkuchenteig wird. Setzt reibt man ein Viertel Muskat-nuß daran und nach Geschmack Salz, Pfeffer und einen Teelöffel voll geriebener Zwiebel. Alles wird gut durchgerührt und in eine mit Butter ausgestrichene und mit geriebener Semmel ausgestreute Mehlspeisenform getan und gebacken. Dazu folgende Soße: Zwei Eß-löffel Butter und zwei Löffel Mehl werden geschmigt und mit Wasser, in welchem reichlich Selleriefcheiben gargekocht und dann heraus-genommen sind, auferührt; dazu tut man Bratensoße und nach Geschmack Salz, nach-dem dies gekocht hat, werden die Scheiben wieder hineingelegt. Die Soße muß scharf nach Sellerie geschmeckt. **Fr. Ad. in R.**

Bienenzucht.

Imkerarbeiten im Monat März.

In diesem Monat brauchen die Bienen schon mehr Futter. Du hast ihnen doch reichlich im Herbst gegeben, lieber Imkerfreund? Not leiden dürfen die Bienen auf keinen Fall. Bei Futtermangel mußt du schon einige der auf-bewahren Honigwaben dicht an den Bienenflügeln hängen. Die Bienen brauchen in diesem Monat acht bis zehn Pfund Futter. Gegen Mitte des Monats kannst du bei schönem Wetter mit Reizfütterung die Bienen zum erhöhten Brut-einschlag anregen. Stelle dich abends eine kleine Blechschachtel mit gut warmer Honiglösung unter die Rähmchen und setze diese Fütterung etwa eine Woche fort, so wirst du sehen, daß die so gefütterten Völker sich schneller ent-wickeln als die anderen nicht gefütterten. Dazu mußt du die Völker recht warm halten. Setzt ist recht gute Verpackung nötiger als im Winter. Die überflüssigen leeren Waben ent-fernst du. — Beobachte das Flugloch! Kommen an kalten Tagen Bienen aus dem Stock, so schnell abzufliegen, so wird meist Wasser fehlen. Kriechen einzelne Bienen langsam her-aus, Hinterleib schlank, Flügel zitternd, so wird Futter mangeln. Haben die Bienen einen geschwollenen Hinterleib, beschmutzen sie das Flugloch mit braunen Flecken und fallen sie beim Abflugversuch gar zur Erde, so ist Ruhr oder Nofema im Anzuge. Sammle ein oder einige Duzend solcher Bienen und schicke sie an die Biologische Reichsanstalt in Dahlem bei Berlin ein. Du erhältst gern ohne Kosten Bescheid, welche Krankheit vorliegt.

Da die Bienen für die Bruternährung viel Wasser und Pollen gebrauchen, mußt du für eine Bienen tränke sorgen, wenn nicht bequem und für die Bienen gefahrlos eine Wasser-entnahme möglich ist. Ein unter der Pumpe stehender Eimer, mit einem Sack überdeckt, genügt zur Not. Besser ist ein feiner Wasser-strom, der tropfenweise aus einem Hahn auf ein rauhes, schräg gestelltes Brett rinnt. Eine mit Moos gefüllte Schüssel, die immer das nötige Wasser bekommt, erfüllt ihren Zweck auch. Wenn es dir möglich ist, pflanze Pollenspender an: Salweiden, Krokus, Beerensträucher und dergleichen.

Hast du Völker gefunden, die den Verdacht der Weisellosigkeit aufkommen lassen, so kannst du diese an einem warmen Tage nachsehen. Hast du noch ein Refervevölkchen, so hängtst du dies dem wirklich weisellosen Volke ein, und zwar nach Herausnahme aller Waben vorn an das Flugloch. Die andern Waben kommen dahinter. Hast du solch Völkchen nicht, kannst du ketns in der Nähe aufstellen, so setzt du die herausgenommenen Waben, nachdem sich die Bienen voll Futter gesaugt haben, vor dem Stande ab und schließt den alten Kasten. Die Bienen betteln sich bei den andern Völkern ein und werden angenommen, da sie Futter bringen. **Schm**



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorwort der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage im gleichfalls je 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorwortbetrag erlangt worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Unsere Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine zum zweiten Male tragende Kuh, die in drei bis vier Wochen kalben muß, ist schon seit vierzehn Tagen immer aufgebläht und hat schon mehrere Panfensfische bekommen müssen. Die Kuh ist gut in Futter und sieht auch nicht krank aus. Ich füttere Baumwollmehl mit Haferstroh, sehr gutes Heu und etwas Rüben, außerdem bekommt sie noch Haferstroh. Die Kuh hat gute Freiluft. Ich habe in die Panfensfischmunde eine kleine Gummiröhre eingefleckt. Kann diese stecken bleiben und was muß zur Behebung des dauernden Aufblähens getan werden? A. S. in M.

Antwort: Chronisches Aufblähen wird beim Rind häufig angetroffen und hat zahlreiche Ursachen zur Grundlage. In vielen Fällen beruht dasselbe auf tuberkulöse Erkrankungen der Halslymphknoten, die bei erheblicher Ausbreitung eine Verengerung oder einen Verschluss des Schlundes bewirken, wodurch die Entleerung der Panfengase durch Rülpsen erschwert oder vollkommen unterbunden wird. Aber auch zahlreiche andere Ursachen kommen in Frage, wie z. B. Fremdkörperabzesse, Katarhe mit Erweiterung der Vormagen und des Labmagens, Verwachsungen des Panfens mit der Umgebung, Darmverengungen, Schinokokken in der Leber u. a. m. Um die übermäßige Ansammlung von Gasen im Panfen zu beseitigen, gibt es verschiedene Mittel, als letztes die Ausführung des Panfensfisches. Gegen das Liegenlassen der eingeführten Gummiröhre bestehen keine Bedenken, sofern ihr die nötige Sauberkeit der Wunde gesorgt wird. Nach dem Abkalben ist der Verschluss der Wunde anzustreben, damit es nicht zur Ausbildung einer Fistel (dauernden Oeffnung) kommt. Gleichzeitig wird empfohlen, Glaubersalz zu verabreichen, schleimige, ölige Eingüsse vorzunehmen und während einiger Tage das Rind auf Hungerdiät zu stellen. Dr. L.

Frage Nr. 2. Welches ist die rentabelste Fütterung für Mastschweine in einem Alter von 6 Wochen bis zur Schlachtreife? D.-Z.

Antwort: Welche Methode bei der Schweinemast am rentabelsten ist, läßt sich allgemein nicht angeben, da hierbei die wirtschafts-eigenen Futtermittel eine ausschlaggebende Rolle spielen. Wir nehmen an, daß es sich bei dem Fragesteller um einen landwirtschaftlichen Betrieb handelt, in welchem Körner, Früchte und Kartoffeln aus eigener Ernte reichlich zur Verfügung stehen. Bei der Mast unterscheiden wir die Frühmast oder Schnellmast, die Kartoffelmast, die Körnermast und die Spätmast. Bei den gegenwärtig niedrigen Preisen für Kartoffeln und Getreide scheint uns die Kartoffelmast für Ihren Betrieb die richtige zu sein. Zur Durchführung dieser vorarbeiten Sie von Beginn der Mast ab je Tag und Tier 100 g Salz und fettarmes Fischmehl. Hierzu ein Gemenge von Gersten- und Roggenstroh zu gleichen Teilen, und zwar mit einer Gabe von 1 Pfund beginnend, bis zu 3 Pfund bei Beendigung der Mast in vier Monaten. Gedämpfte und gewaschene Kartoffeln sind den Tieren bis zum Sattfressen zu verabreichen. Die Gabe von Fischmehl muß vier Wochen vor dem Schlachten bzw. dem Verkauf der Tiere in Fortfall kommen, da sonst die Fleischqualität leidet. Bei dieser Mastmethode kann man mit einem täglichen Gewichtszuwachs von 0,75 bis 1 kg rechnen. Ueber die Frage der Rentabilität kann

der Besitzer unter Benutzung der Menge der verbrauchten Futtermittel, der Preise für diese und der Marktnotierungen für Schlachtschweine sich selbst eine Berechnung aufstellen. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Schweine husten seit einiger Zeit stark, besonders jetzt und wollen nicht gedeihen; ich nehme an, daß dieselben lungenkrank sind und die jungen Schweine sich anstecken, denn die zugekauften Ferkel fangen alle nach vier bis sechs Wochen auch zu husten an. Was muß ich tun, um die Krankheit zu beseitigen? Kann ich eine junge trüchtige Sau, die zwar nicht hustet, aber damit doch wohl auch behaftet ist, reiten? G. L. in S.

Antwort: Der Husten bei den Schweinen ist als Folgeerscheinung einer ausgesprochenen Erkältungs- bzw. Haltungskrankheit anzusprechen. Die Behandlung hat daher in strengster Durchführung allgemeiner, hygienischer Maßnahmen zu bestehen, die auf eine Stärkung der Widerstandskraft der Tiere durch naturgemäße Haltung und Fütterung hinzuliefern. Der Schweinestall soll trocken, gut temperiert, nicht unter 12 Grad Celsius warm, gut belüftet, dabei aber nicht zugig sein. Wenn es die Witterung erlaubt, ist den Schweinen täglich einige Stunden Bewegung im Freien, am besten ein mehrstündiger Weidegang zu gewähren. Das Futter muß ein den einzelnen Lebensaltern entsprechendes, richtiges Nährstoffverhältnis aufweisendes und soll bis zur eigentlichen Mastperiode immer etwas Grünfutter oder frische Knollenfrüchte in rohem Zustand mit enthalten. Die gleichzeitige Beigabe von Bramblau zum Futter zur Behebung des Leidens hat sich in vielen Fällen bewährt. Bedenken gegen die Erhaltung der fraglichen Sau bestehen nicht. Dr. L.

Frage Nr. 4. Ein fünf Monate alter Schäferhund leidet seit acht Tagen an Zahnbiluten. Vorher hatte er die Staube, von der er sich aber gut erholt hatte. Er ist nicht recht munter und frist schlecht. Was kann ich dagegen tun? H. H. in F.

Antwort: Bei Ihrem Hunde werden nicht die Zähne bluten, sondern das Zahnfleisch. Reiben Sie täglich dreimal das blutende Zahnfleisch mit Zitronensaft ein. Sollte das nicht helfen, empfehlen wir Ihnen Jodpinselungen. Wenn das Zahnfleisch wieder heil ist, wird sich der Appetit von selbst wieder einstellen. Bei.

Frage Nr. 5. Mehrere meiner Kaninchen leiden an Schnupfen. Die Tiere sind munter und fressen gut. Die Einstreu ist stets trocken und der Stall warm. Was kann ich zur Beseitigung des Schnupfens tun? A. W. in B.

Antwort: Der einfache, nicht ansteckende Schnupfen der Kaninchen wird in der Regel verursacht durch Erkältungen, aber auch durch das Eindringen von Staubteilchen in die Nasenlöcher bei Verfüllung von staubigem Hafer oder Heu. Eine besondere Behandlung erfordert der einfache Schnupfen im allgemeinen nicht, es genügt vielmehr, Haltung und Pflege der Tiere den Forderungen der allgemeinen Gesundheitspflege entsprechend zu regeln. Der Stall muß gut belüftet, jedoch völlig zugfrei und mäßig warm sein. Reinlichkeit, gute und reichliche Streu sind unbedingt erforderlich. In schweren Fällen empfiehlt sich das Einstäuben von Bor säure in die Nasenlöcher. Dr. L.

Frage Nr. 6. Eine saure Wiese von drei Morgen Größe habe ich vor drei Jahren drainieren lassen, das Heu wird zwar von Pferden gern, von Kühen aber nicht gefressen. Im Oktober vorigen Jahres streute ich auf dieselbe 30 Zentner gemahlene Wehkalk. Es fing bei dieser Arbeit etwas an zu regnen, und jetzt liegen harte, weiße Plättchen wie verfeinert auf dem Boden. Hat der Kalk trotz dem seine Wirkung getan oder ist diese Arbeit nutzlos gewesen? — Ist auf schwerem Tonboden des Ackers auch Wehkalkdüngung angebracht? — Kann man auf Tonboden Luzerne säen. P. G. in S.

Antwort: Wehkalk ist ungelöschter Kalk. Wenn er bei Regen oder auf nasse Pflanzen gestreut wird, nimmt er Wasser auf, löst sich ab und wird schmierig. Dadurch wird die Wirkung wohl verringert, aber nicht

aufgehoben. — Sobald die gehalkte Wiese im Frühjahr abgetrocknet ist, sollte sie kreuz und quer scharf gegreggt werden, damit der Kalk in die Grasnarbe hineingearbeitet wird. Dann muß eine schwere Walze folgen. Wenn Kompost vorhanden ist, sollte die Wiese noch vor dem Eggen damit überfrenet werden. Andernfalls ist nach dem ersten Heuschchnitt je Hektar 300 kg Thomasmehl und 600 kg Kainit und dazu 100 kg Kalkstickstoff auszustreuen. Wachsen dann 1932 die Strohgräser nicht durch, so daß gutes Futter erhalten wird, dann muß ungebroschen und neu angefüllt werden. Wenn zur Zeit nur die Pferde das Heu annehmen, so ist das ein Anzeichen dafür, daß hauptsächlich Sauergäser und vielleicht auch Schachtelhalim in der Wiese stehen. Sie müssen durch die vorgeschlagene Behandlung und Düngung vernichtet werden. — Schwerer Tonboden wird durch Wehkalkdüngung gefügiger gemacht. Man gibt je nach Bindigkeit je Hektar 15 bis 20 bis 25 Doppelzentner. Es wird bei trockenem Wetter und abgetrocknetem Boden auf die rauhe Furche des gefügigen Bodens gestreut und nach dem Streuen sofort kräftig verreggt. Es ist stets zu empfehlen, Tonboden außer durch Kalk auch mit gutem Kompost gefügiger zu machen. Es gibt für Ton keinen besseren Dünger. Denn durch Kompost kommt Gäre in den Boden und daran mangelt es im Tonboden an erster Stelle. — Luzerne gedeiht auf schwerem Ton nicht; sie verlangt einen tiefgründigen, luftdurchlässigen Mittelsboden mit reichem Kalkgehalt. Tonböden sind zu dicht gelagert und zu feucht für Luzerne. Sie eignen sich aber für den Anbau von Kleegras sowie zur Weidenutzung. Dr. G.

Frage Nr. 7. Ein Nußbaum, der in dem strengen Winter 1928/29 sehr stark unter dem Frost gelitten hatte, sich nachher aber wieder gut erholt, ist jetzt ordentlich ausgeästet worden und zeigt nun wieder junge Triebe. Kann der Baum ohne Schaden zu nehmen stehen bleiben oder geht der Stamm zugrunde? L. S. in N.

Antwort: Selbst ältere Bäume können Froststrie durch Ueberwallen wieder verheilen. Es kommt jedoch häufig vor, daß bei strenger Winterkälte der alte Nih wieder aufklimmt. Einen wirksamen Schutz dagegen gibt es nicht, da die Risse durch Spannungen im Holz entstehen. Aber entsprechend den Erfahrungen mit anderen Bäumen möchten wir Ihnen raten, den Nußbaum ruhig stehen zu lassen, wenn er die sonstigen Schäden durch neue Triebe wieder ausgleicht und Früchte bringt. Die Wunde an sich hemmt das Wachstum nicht, nur dann, wenn holzerstörende Pilze durch die Wunde in das Holz kommen, kann der Baum im Wuchs geschädigt werden. Ein Verstreichen der Wunde mit Lehm oder dergleichen bildet dagegen kaum genügenden Schutz, so daß Sie ruhig den Baum sich selbst überlassen können. Es ist aber richtig, daß Sie das trockene Holz herausgeschneiden haben; solch Herauscheiden soll nicht zu vorichtig geschehen, ein Rückschnitt fördert das Durchtreiben neuer lebenskräftiger Zweige. Schfd.

Frage Nr. 8. Habe im vergangenen Sommer Stachelbeerwein mit Bierke-Hefe zubereitet. Der Wein hat gut ausgegoren und ist nach dem Abgießen auch schön klar geworden, hat aber einen unangenehmen Nachgeschmack, man kann sagen, einen rüchigen Mäusegeschmack. Ich habe daher dem Wein Neue-Tabletten zugefetzt, ohne Erfolg. Was soll ich tun? R. in W.

Antwort: Der überandete Stachelbeerwein „mäuselt“, ein Fehler, der gerade bei dieser Art von Beerenein am ehesten auftritt. Wir raten, zunächst das Faß gründlich zu reinigen und einzuschwefeln. Der Wein selbst wird einige Tage mit Colfit D, einem präparierten Holzkohlenpulver von der Peska-Union in Kreuznach, in einer Menge von 100 bis 300 g auf ein Hektoliter Wein behandelt. Er ist in dieser Zeit mehrmals umzurühren. Sodann läßt man bis zur Klärung absetzen, füllt den Wein in das gut eingeschwefelte Faß zurück und lagert möglichst pfundvoll und verschloffen einige Monate im Keller. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag F. Neumann, Neudamm (Bes. Ffo.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 10

Wochenbeilage zur „Kemptener Zeitung“

1931



Komm' ich nicht zu kurz?

E. Bieber
[E. Bieber]

DIE MOOSBACHER

Erzählung von Wolfgang Kemter

(9. Fortsetzung)

Keine Ahnung, Klaudia!“
„Daß unser Doktor jetzt fast alle Abende nach Friedrichsfeld fahre und dort einer sehr schönen Dame den Hof mache!“

„Wer spricht solches Zeug?“
„Christl hat es beim Kaufmann Hörhager im Laden gehört, wie es gerade Frau Hörhager erzählte. Sie weiß es vom Reisenden der Firma Obwegger in Friedrichsfeld. Beim letzten Stadtkonzert im Zentral sei Arnold auch dabei gewesen, mit dem Rechtsanwalt Doktor Dernbach und seiner Schwester, die ihrem ledigen Bruder den Haushalt führt. Es sollen sehr vornehme Menschen sein, die Kinder eines ehemaligen, sehr hohen Beamten. Und weißt du, in jener Nacht, als die Base in Aufkirchen starb, war Doktor Winter auch in Friedrichsfeld bei Dernbachs. Er entschuldigte sich ja, daß Fräulein Dernbach, die offenbar seine Haushälterin falsch verstanden habe, ihm die Meldung nicht ausrichtete.“

Fritz Moosbacher war sehr ernst geworden.
„Ja, ich erinnere mich, Klaudia, doch habe ich nie daran gedacht, daß da etwas Ernstes dahinterstecke. Ich glaube es auch jetzt noch nicht. Arnold lebt in Schwarzbach schon etwas einsam und hat fast gar keinen standesgemäßen Verkehr, er wird ihn drüben in Friedrichsfeld suchen, denn hin und wieder wird das Bedürfnis vorhanden sein. Doktor Dernbach ist zudem ein Studienfreund von ihm. Hoffentlich erfährt Maria nichts von dem Gerüde.“

„Ich will ihr nichts sagen,“ sprach Klaudia lebhaft, „das liebe Mädel würde sich sonst vielleicht ganz unnötig nur Sorge machen. Und sie wartet doch auf Arnold.“

„Ja, gewiß, aber Arnold tut ihr das nicht an, er ist ein lauterer, durch und durch gefestigter Charakter.“

„Ach nein, die Männer sind oft schwach, und die feinen Großstadtdamen verstehen es besser, mit ihnen umzugehen, als wir.“

„Klaudia, da könntest du freilich recht haben. Jedoch ich hoffe, daß Maria diese Enttäuschung erspact bleibt, es würde sie, ich weiß es bestimmt, furchtbar treffen. Doch nun wollen wir uns den schönen Tag nicht mit Dingen verderben, die wir zwei schließlich und endlich doch nicht ändern können.“

Nun führte der Weg durch eine Schlucht, die ein Wildbach mit seinem Tosen und Rauschen erfüllte, dann ging es wieder bis zu einer kleinen Heuhütte aufwärts, wo die beiden die erste Rast machten. Zwei Stunden später hatten sie Ibertswald erreicht.

Hier blieben sie bis Mittag. Fritz Moosbacher fand sein Vieh im besten Zustande, und er hielt mit seinem Lobe nicht zurück. Klaudia und er ließen sich die von den Hirten ihnen vorgelegte Milchsuppe und den fetten Schmarren trefflich mundend und gaben den Leuten dafür von ihren Vorräten an Speck und Brot und Schnaps ab. Dann verabschiedeten sie sich von den wackeren Männern und setzten ihre Wanderung fort. Durch herrlichen Hochwald im kühlen Schatten ging es nun wieder zwei Stunden lang dahin, und als sich dann der Wald plötzlich lichtete und die beiden durch ein Holztor ins Freie getreten waren, lag in einer weiten Mulde, von Wald und Bergen eingesäumt, von Nordwinden geschützt, Jägersbach vor ihnen.

Diese Alpe hatte der alte Moosbacher vor Jahren in vollkommen verwahrlostem Zustande aus dem Nachlasse eines zu Grunde gegangenen Bauern billig gekauft. Fritz hatte hier dann eine Mustetalpawirtschaft errichtet, die weit und breit nicht ihresgleichen hatte. Neben den eigenen zwanzig Rühen, die er hier den Sommer über hielt, nahm er noch vierzig fremde an.

Nun schritten sie der vor wenigen Jahren neu erbauten Alphütte zu, die inmitten der anderen Hütten, welche die Stallungen enthielten, am fensseitigen Waldrande stand.

Die Sennen und Hirten begrüßten ihren Herrn und seine Frau, und der Obersenn öffnete die Türe des kleinen Zimmers, das sich Fritz für sich und seine Familie hatte einbauen lassen.

Fritz, Klaudia und der Obersenn machten dann einen Gang über die Alpe, wobei der Obersenn Fritz auf dies und das aufmerksam machte. Später, wieder in der Hütte angelangt, legte er noch die Milch- und Sennbücher vor und gab Bericht über das, was sich seit Frikens letztem Hiersein begeben hatte.

„Hoffentlich,“ meinte der grauhaarige, schon viele Jahre den Sommer über in Moosbacherischen Diensten stehende Mann, „gehen die nächsten vierzehn Tage auch noch gut vorüber, es wäre dann das erste Jahr, in dem uns kein Schaben traf und kein Stück oben in den Felsen zugrund ging.“

Das Abendessen in Jägersbach glich dem Mittagessen in Ibertswald wie ein Ei dem anderen, doch Fritz und Klaudia schmeckte es wieder vorzüglich.

Früher als im Tale verschwand hier die Sonne hinter den hohen Bergen und schon um sechs Uhr hatte sich die weite Alpe in Dämmerung gebüllt. Nur die Spitzen der höchsten Berge leuchteten noch rot und hell, am Himmel aber zeigten sich schon die ersten Sterne.

Freierabend. Fritz, Klaudia und der Obersenn saßen auf dem Bänken vor der Hütte, plauderten und genossen die schöne Nacht. Es war sommerlich warm. Das Vieh blieb im Freien und das melodische Geläute klang von verschiedenen Seiten der Alpe herüber.

Aus der Hütte klang Lachen und Scherzen der jungen Burschen, das aber bald nach acht Uhr verstummte. Um neun Uhr erhob sich auch der Obersenn.

„Nun wünsche ich eine geruhsame Nacht!“

Ein Weilchen saßen Fritz und Klaudia noch allein, und Fritz kam noch einmal darauf zu sprechen, was ihm Klaudia heute mitgeteilt hatte.

„Maria,“ sprach er, „hat eine sehr empfindsame Seele. Weiß Gott, wie dieses Mädel in einem Bauernhause auf die Welt kommen konnte. Sie überwindet nicht leicht.“

„Ich weiß es,“ meinte Klaudia leise, „und ich bange mich heute schon um sie. Gebe Gott, daß wir umsonst fürchten.“

„Ich glaube,“ sprach nun Fritz Moosbacher, „Maria und Arnold haben nie in einer Weise über ihre Zukunft gesprochen, die Arnold irgendwie binden würde, und wenn schließlich die Neigung zur Jugendgespielen nicht die richtige Liebe wäre, dann hätte es für meine Schwester keinen Sinn. Maria, ich kenne sie gut, würde sich auch nie mit einem Teile zufrieden geben. Sie will und verdient auch die ganze Liebe eines Mannes.“

Fritz Moosbacher legte den Arm um sein junges Weib, unter dessen Herzen schon leise das alte und ewig neue Wunder zu werden begann.

„Klaudia, wir können nur wünschen und hoffen, das andere liegt in Gottes Hand.“

Mit diesen Worten erhob er sich, und Klaudia folgte ihm. Fritz rief den Hund, den er mit in die Hütte nahm, verschloß die Türe, und bald hatte der Schlaf auch diese beiden Menschen umfangen.

Fritz Moosbacher wußte nicht, hatte er kurz oder lange geschlafen, als er plötzlich durch das laute Heulen des Hundes geweckt wurde.

Lux rannte im Zimmer umher, dann sprang er wieder am Bette empor und kratzte mit den Vorderfüßen an der Decke, dabei heulte er schauerlich und geberdete sich wie ein Verzweifelter.

„Lux, still, was ist denn“, rief Fritz Moosbacher schlaftrunken. Klaudia war aber schneller wach, sie richtete sich auf und rief im selben Augenblick: „Fritz, was ist das, das Zimmer ist voll Rauch!“

Da war auch Fritz Moosbacher sofort hellwach. Mit beiden Füßen zugleich sprang er aus dem Bette und zog, während Klaudia hastig seinem Beispiel folgte, die Kleider an. Nun drang heißer Rauch immer stärker durch alle Ritzen der Türe.

Als Fritz sie nun auftrieb, da war der ganze Sennraum schon voll Qualm, daß man fast nicht mehr atmen konnte, und vom Dache her hörte man das Prasseln des Feuers.



Zwei kleine Helgoländerinnen mit ihrem kleidsamen Rospfuß

Fritz stieß die Hintertüre auf, und während Klaudia und der Hund ins Freie eilten, ramnte Fritz gegen den Schlafrum der Knechte, die seine Stimme alsbald aus dem Schlafe riß. Nur noch mit Hemd und Hose bekleidet, gelang es dem letzten, aus der Hütte zu entkommen, dann stand diese auch schon vom Boden bis zum First in lichterlohen Flammen.

„Herrgott“, rief der Oberjenn, „sie brennt von zwei Seiten!“ So war es auch. Deutlich konnte man sehen, wie oben am Dache die Flammen von zwei Seiten zusammenkamen. An eine Rettung war nicht zu denken. Der Alpbrunnen hatte zu wenig Wasser und überdies waren keine Löschgeräte vorhanden. Die anderen Hütten waren nicht gefährdet, da sich nicht das leiseste Lüftchen regte, die große, schöne Alphütte aber brannte bis auf den Grund nieder.

Der Oberjenn streichelte den Wolfshund.

„Fritz, das war gut, daß du den Hund mitgenommen hast, ich glaube, sonst . . .“

Er vollendete den Satz nicht und starrte gedankenvoll in das prasselnde Feuer, das in kurzer Zeit seine Arbeit verrichtet und die ganz aus Holz gebaute und mit Schindeln gedeckte Hütte vollkommen vernichtet hatte. Nun war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen übrig, ab und zu schlug noch eine Flamme aus der Asche, und Funken stoben in die Höhe.

„Ja, Christoph, es war höchste, allerhöchste Zeit. Fünf Minuten später wäre niemand von uns mehr entronnen.“

Mit todblaßem Gesichte stand Klaudia neben ihrem Manne, der sie nun in eine der kleineren Hütten führte, wo er ihr mit den beiden Wettermänteln auf dem Heu ein Lager bereitete.

„Ruhe dich noch ein wenig aus“, sprach er, „und erhole dich von dem Schrecken. Es ist gut gegangen. Weder Menschen, noch Tiere gingen zugrunde, und gegen den anderen Schaden bin ich, wie du weißt, gut versichert. Sobald es Tag ist, wird dich einer der Knechte nach Schwarzbach begleiten. Ich muß hier oben bleiben und die nötigen Anordnungen treffen. Melde bei der Gendarmerie, was geschehen ist, und gehe dann zum Vorsteher. Er soll bekanntmachen, daß das Vieh von Jägersbach morgen abend ans Land kommt. Wir können hieroben nichts mehr tun, da die ganze Sennereieinrichtung verbrannt ist, und wegen zwei Wochen lohnt es sich nicht

mehr, noch eine andere Hütte einzurichten. Ich komme dann am Abend mit dem Vieh.“

Klaudia hörte ihren Mann sprechen, sie verstand zwar seine Worte, aber ihre Gedanken waren weit weg.

Blöcklich und ganz unvermittelt fragte sie: „Fritz, was hast du für einen Feind?“

Fritz Moosbacher erschrak.

„An was denkst du, Klaudia?“

„An das, was dir schon lange im Kopfe umgeht. Daß die Hütte von zwei Seiten zu brennen begann, ist kein Zufall, und daß sie gerade heute nacht brannte, wo wir zwei darinnen nächtigten, auch nicht. Zum zweiten Male war es auf dein Leben abgesehen, nur hat es diesmal mir auch gegolten, weil ich . . .“

„Klaudia“, rief Fritz Moosbacher, „es kann nur von dem einen kommen, der mich so glühend haßt, aber man wird ihm auch diesesmal nichts beweisen können, denn er hat gewiß einen Helfershelfer. Da heißt es halt von neuem vorsichtig sein. Nun ruhe noch ein wenig, jetzt ist keine Gefahr mehr.“

Zwei Stunden später stieg dann Klaudia mit einem Hütbuben zu Tal.

Maria erschrak sehr, als sie hörte, was letzte Nacht auf Jägersbach geschehen war. Klaudias Nachricht brachte aber auch die Schwarzbacher Bauern in Aufregung. Besonders jene, die auf der Moosbacher Alpe ihr Vieh hatten, waren nicht sehr erbaut, daß dies heute schon heimkehren sollte, doch der Vorsteher war mit Fritzens Entschluß ganz einverstanden, es hatte wirklich keinen Sinn mehr, wegen der kurzen Zeit eine Notfennerei zu errichten.

Noch am Vormittag stiegen zwei Gendarmen zu der Alpe auf. Sie untersuchten mit Fritz die Brandstätte, konnten aber keine Spuren entdecken, die auf Brandlegung hätten schließen lassen. Freilich mußten sie dem Bauer und den Alpleuten Glauben schenken, die auf das bestimmteste behaupteten, die Hütte hätte zu gleicher Zeit von zwei Seiten gebrannt, müsse also unbedingt angezündet worden sein. Während die Gendarmen die ganze Alpe abstreiften und ihre Streife auch gegen die Nachbaralpe fortsetzten, begann Fritz Moosbacher mit seinen Leuten die Alpabfahrt.

Nicht mit frohem Jauchzen der Hirten und Sennen und mit betränzten Tieren, von denen die Leitkühse große Schellen an breiten, buntgestickten Riemen trugen, sondern sang- und klanglos trieben sie die Herde zu Tal.

Gegen sechs Uhr abends kamen sie heim, wo die verschiedenen Besitzer oben auf der Halde schon ihre Tiere erwarteten.

Fritz Moosbacher trat unter sie, bat, sie möchten nicht ungehalten sein, daß das Vieh zwei Wochen zu früh komme, und was an Butter und Käse verlorengegangen sei, werde er in barem erlösen. Der Oberjenn habe die Aufschreibebücher gerettet, er werde also bald allen Abrechnung geben können.

(Fortsetzung folgt)



100 Jahre Berliner Universitätsbibliothek
Die Berliner Universitätsbibliothek kann dieses Jahr auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. — Bild in den
Zeitsaalen. [Photothek]



Pico de Orizaba

Tropisches Land, — welche Unfälle von Seltsamkeiten, man glaubt, Nochniedagewesenes zu sehen. Merkwürdige Pflanzen, komische Gürteltiere, die Hitze, unennbare Gerüche, stahlblauer Himmel, kurz, man wird voll und ganz in Anspruch genommen. Dunkelhäutige Indianer (Indios) mit großen Augen verrichten mit seltsamer Ruhe ihre Arbeit, treiben ein paar Packesel tagelang auf der Landstraße daher, schleppen Riesen-Huden mit Geflügel zum Markt. Am Wege balgen sich wüst einige Laseger (zopilotes) um die Reste eines Hundes. Indiofrauen bieten Früchte an mit wundervollem Geschmack und riesig billig.

Die dreien Eisriesen Mexikos

Von Rudolf Rüdiger, D.L.N.



Der Popocatepetl von Kochimilco aus gesehen



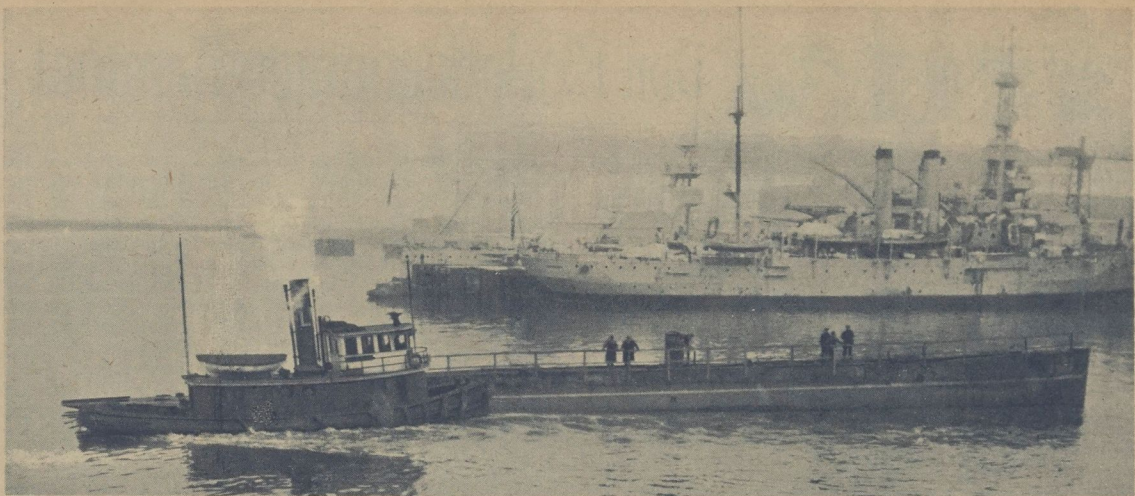
Eine Eruption des Popocatepetls

Wanderungen durch Dickicht. — Schreiende Affenherden verfolgen uns, ab und zu mit faulen Bananen oder Albstüchchen nach uns werfend. Wir reagieren nicht, sonst werden wir die Bande nicht wieder los. Kreisende Vögel lausen und schwirren durch die Luft, und das Riesenmesser (machete) tritt in Tätigkeit. Der Weg wird gebahnt. Faule Gerüche und Moskitos belästigen uns. Plötzlich eine Lichtung, — ein Ausblick. In einsamer Größe ragt da ein wundervoll geformter Schneeberg in das Azurblau des Himmels. Majestätisch erhaben beherrscht er die Landschaft. Ewiger Schnee krönt seinen Gipfel. In der herrschenden Stille ist es eine Erfrischung, den Schnee nur zu sehen. Es ist der Pic de Orizaba. Das Dickicht schließt sich wieder hinter uns. Stille umfängt uns, nur unterbrochen von dem Krachen und Splittern des Unterholzes, durch das wir vorwärts dringen.

Ein anderes Bild. Ixtlachuatl und Popocatepetl. Beide Berge liegen ziemlich nah beieinander. Der Name Ixtlachuatl bedeutet: weiße Frau, und man kann tatsächlich mit etwas Phantasie in dem Berg die Gestalt einer auf dem Rücken ausgestreckten Frau erkennen. — Der Popocatepetl, ein kegelförmiger Berg, ist ein noch in Tätigkeit befindlicher Vulkan, der bei seinem letzten Ausbruch die Lavamassen weit ins Land sandte. Von dem Sacramento (heiliger Berg), nahe bei Amecameca, hat man eine prachtvolle Aussicht auf die zwei Berge. Alle drei beschriebenen Berge sind besteigbar. Am schwierigsten ist der Ixtlachuatl zu besteigen. Interessant ist die Besteigung des Popocatepetl. Schwefel- und Ammoniakdünste ziehen in Schwaden über die Abhänge, und es ist kein angenehmes Gefühl, wenn man knietief in die Lava-Afche einsinkt. Will es der Zufall, kommt man gerade zu einer kleinen Eruption zurecht, bei der der ganze Berg erschüttert.



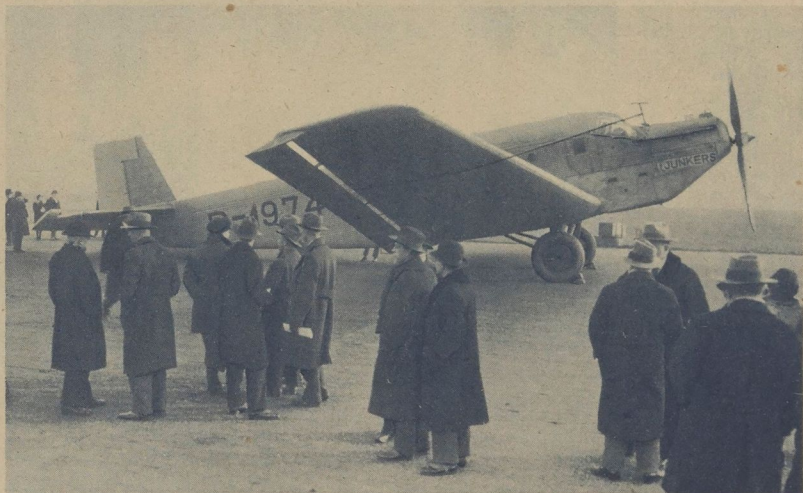
Ixtachuatl



1



2



3



4

- 1 Wilkins Nordpolunterseeboot vor der Vollendung. Der betannte Nordpolforscher ist in Philadelphia eingetroffen, um die letzten Arbeiten selbst zu überwachen. — Das U-Boot „Nautilus“ wird nach dem Umbau in Philadelphia zu Wasser gebracht. [Weltus]
- 2 Die Schweiz ehrt die deutsche Eiskunstläuferin Frau Bernhard durch Überreichung der „Großen Goldenen Medaille“, die höchste Auszeichnung der Schweiz für Eiskunstlauf. [Atlantik]
- 3 Das neue Junkers-Großfrachtflugzeug für Langstrecken. Die Junkers-Werke in Dessau führten im Berliner Flughafen Tempelhof ihr neues Großfrachtflugzeug „Ju 52“ einem geladenen Publikum vor, das mit seinem bemerkenswerten großen Laderaum und seinem großen Flugbereich ein wirtschaftlich günstiges Verhältnis zwischen ablenker Nutzlast und Betriebskosten darstellt. [Photothek]
- 4 Der freigegebene Brennerpaß. Das Überfliegen des Brennerpasses war bisher für Flugzeuge aller Nationen verboten, und die deutschen Flieger der Strecke Berlin—Rom mußten beträchtliche Umwege machen. Nachdem derselbe für deutsche Flugzeuge freigegeben ist, soll die erwähnte Flugstrecke in eine Geradenlinie umgewandelt werden. — Die Stabi Matrei mit dem Brennerpaß. [Löhreid]

Fritz / Von F. Schronghamer-Heimdal

Mutter bekam einen Brief, den sie mit Freuden auf der sonnigen Fensterbank las.

Dann ging sie in die gute Stube und richtete zwei Betten her. Mit dem allerfeinsten Linnen, das ihre Stube barg, überzog sie die Kopfpolster und Tuchente. Auf die Strohsäcke legte sie weiche Unterbetten. Als sie mit der Arbeit fertig war, sprach sie:

„Kinder, freut euch mit mir! Meine Schulkameradin und beste Jugendfreundin kommt zu uns auf Besuch. Ich habe sie fünfzehn Jahre nicht mehr gesehen. Sie ist eine reiche Frau Kommerzienrätin in einer großen Stadt, und sie will sich mit ihrem einzigen Bublein, Fritz heißt er, in der Stille unseres Waldbauernhauses erholen. Seid also recht brav und artig, wenn sie kommt. Denn sie hat es in den Nerven, wie sie schreibt.“

Wir vertrollten uns in großer Neugier auf den angesagten Besuch und schauten alle Augenblicke zum Heidehübel hinaus, ob die feine Frau mit ihrem Fritz nicht bald angefahren käme.

„Nerven“, sagte mein älterer Bruder. „Nerven. Was wohl das sein mag?“

Wir fragten das ganze Dorf ab, aber niemand wußte, was Nerven wären. So beschloß ich, die vornehme Frau selber zu fragen, wenn sie einmal da wäre. Ich mußte unbedingt wissen, was es mit diesen Nerven auf sich hätte.

Alsdann wunderte ich mich sehr über den Namen Fritz. Der Klang so spitz wie eine Schusterable und stach einen irgendwie ins Fleisch. Wir Dorfhuben hießen einfach Sepp, Franz, Michel, Kaspar, Hiesel — das war schön breit und ungefährlich. Aber Fritz! ... Indem sprangen meine Geschwister von den Bänken und schrien zusammen: „Sie kommen! Sie kommen!“ Aber den Heidehübel her flog blitzend ein Landauer gerade auf unser Haus zu.

Eine seidenrauschende Frau entstieg dem Wagen und stürzte meiner Mutter an den Hals: „Ach Marie, gottlob, daß ich dich noch einmal sehe! Wie geht es dir? Wie lieb von dir, daß du mich eingeladen hast! Ach, meine Nerven!“

Indem sie sich lostriß, gewahrte sie uns Kinder unter der Haustür, die Hände verlegen in den Hosens- und Schürzentaschen. „Ach“, rief die Frau, „hat es in dem Dorfe so viele Kinder?“

„In dem Dorfe?“ fragte Mutter befreundet dawider. „Es sind alles meine.“

„Ach Gott, das ist ja fast ein Duzend! O Marie, deine armen Nerven! Ich hab nur einen — und mir genügt der schon! Fritz komm und stell dich vor!“

Der Kutscher hob ein blaßes Kerlchen aus dem Wagen. Fritz. Er ging zu einem jeden von uns, gab uns Verlegenen die Hand und nannte dabei mit einer steifen Verbeugung seinen Namen: „Fritz Haberstock, Kommerzienratssohn.“

Mutter führte den Besuch gleich in die gute Stube und wartete ihm mit Essen und Trinken auf. Aber sie rührten keinen Bissen von den feinen Sachen an, die Mutter eigens von der Bötin aus der Stadt hatte holen lassen. Da sich die Sachen nicht länger aufbewahren ließen, durften wir sie essen. Ich dankte Gott insgeheim für diesen willkommenen Besuch.

Während die feine Frau droben in der guten Stube ein kleines Erholungsschläschen machte, kam Fritz zu uns Kindern in die Bauernstube. Er wandte sich gleich an mich mit der Frage, ob ich ein passendes Versteck wußte. Solche wußte ich genug, und ich führte ihn gleich hinter die Hollerstaude beim Holzschuppen. Dort zog der feine Bengel, der wie ich zehn Jahre zählen mochte, ein silbernes Zigarettenetui aus der Tasche und sprach gepreizt: „Bitte, bediene dich! Es sind Herkules. Prima Sorte — pro Stück fünfzehn Pfennig. Hab sie dem Alten noch vor der Abreise süßigt.“

Ich bediente mich und fragte wer der „Alte“ wäre.

„Se nun, der alte Herr eben. Hinterwäldlerisch sagt man wohl Papa oder gar noch Vater.“

Ich wußte nun Bescheid über die Bedeutung des Namens Fritz. Er sollte richtig Fraß heißen.

Wir unterhielten uns dann ruhig mit Rauchen, und ich muß sagen, an diese Herkuleszigaretten konnten die Hollerstaudenröhrchen, die wir Dorfhuben zu rauchen pflegten, bei weitem nicht hin.

Dabei fragte mich der Sptößling der Großstadt, ob es im Dorfe nicht eine Löffchenke gebe, oder was man sonst anstellen könnte, damit sich „die Alte“ ärgere.

Da hörte ich aus der guten Stube einen markerschütternden Schrei. „Fritz, mein Süßes! Mein

Einziges! Wo bist du?! Sucht ihn! Gewiß ist er in den Dorfweiber oder gar in die Jauchegrube gefallen! Ach Gott, meine Nerven!“

Aus der Stube stob ein Rudel Kinder los, den süßen, einzigen Fritz zu suchen. Wir traten indessen schon aus unserm Versteck und taten unschuldig wie die Lämmer, obwohl mir von der ungewohnten Marke Herkules das Erbrechen nahe war. Fritz hatte nur einen verächtlichen Blick für mich. Da kam auch schon seine feine „Alte“ angeflogen, und ich dachte schon, auweh, Fritzerl, jetzt leßt es was aufs bayrische Leder. Aber sie schloß ihn stürmisch in die Arme und bedeckte ihn mit Küßchen, so wie eine Rake ihr Junges abschleckt: „Ach, mein Süßes, mein Einziges, weil ich dich doch wieder habe! Gelt, mein Herzchen, das tußt du mir nicht mehr an, daß du allein aus dem Hause gehst? Schone meine Nerven, bitte!“

Fritz ließ die Liebeskugeln wie ein Holzblock über sich ergehen.

Mein Vater schüttelte den Kopf, als er diesen Auftritt sah, und meine Mutter warf ihm einen vielsagenden Blick zu. Sie verstanden sich.

Und mir stieg eine Ahnung auf, was es mit den vielbeschrienen Nerven auf sich haben mochte.

Am nächsten Tage durfte Fritz mit uns auf den Heidehübel in die Schwarzebeeren gehen. Aber wir mußten alle erst feierlich schwören, daß wir auf Fritzhens aufpassen wollten wie auf unsern Augapfel. Denn er war ihr ein und alles.

Wir waren noch keine fünf Minuten auf der Beerensflur, da erschien „die Alte“ schon händeringend: „Ach Gott, Fritzhens, mein Süßes, mein Einziges — hast du 'ne Ahnung? Hier kann es ja Kreuzottern und Tollkirschen geben! Ach,



Rhetusaffen im Leipziger Zoo
[Hans Behning]

süßes Kind, wenn ich bedenke, was dir da passieren könnte! Komm sofort mit mir heim!"

Fritzchen bleckte die Zunge und beschmierte sich noch schnell das ganze Gesicht mit einer Handvoll Heidelbeeren, damit „die Alte“ ihren Ärger hätte. „Siehst du,“ sagte er zu mir, „so werde ich erzogen.“

Mehr nicht. Es genügte schon die Art, wie er es sagte.

Er mußte mit der Mutter heim, die ihm zur Besänftigung ein Guterl ums andere in den Mund steckte. Wir aber genossen die Waldbubenfreiheit bis lange nach dem abendlichen Gebetläuten. Was galten uns Kreuzottern und Tollkirschen?

Als wir endlich heimtamen, stand Vater unter der Tür und nahm uns der Reihe nach in Empfang. Jedes von uns bekam seinen gewohnten Abendsegen auf das bayrische Leder. Die feine Frau, die mit ihrem einzigen Fritz auf der Hausbank saß, fiel fast in Ohnmacht, als sie die ausgiebigen Handschläge auf unser Hinterquartier mitansehen mußte.

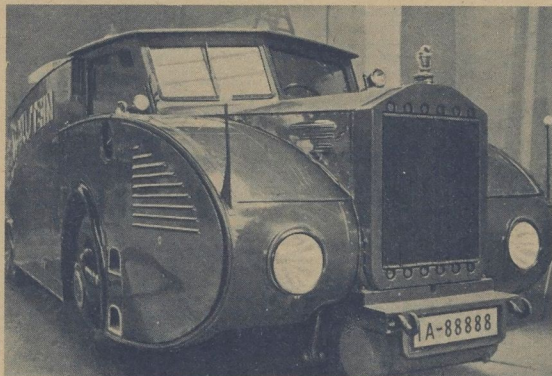
„Am Gotteswillen“ rief sie entrüstet, „sie schlagen ja ihre Kinder zu Krüppeln. Haben Sie eine Ahnung von der modernen Erziehungsmethode? Ein Kind schlagen! Nee!“

Und zu meiner Mutter sagte sie: „Liebe Marie! Du hast ja beinahe ein Duzend. Da liegt nicht viel daran, wenn ein paar erschlagen werden. Oder durch Kreuzottern und Tollkirschen zugrunde gehen. Oder in der Jauchegrube erlaufen... Aber wenn man nur einen Einzigen hat...“

Da sprach Mutter still und ernst, so still und ernst, wie ich es nie von ihr gehört hatte: „Meine Liebe, wir sind gegen dich arme Leute. Elf Kinder aufziehen — das kostet allerhand. Aber glaube mir, jedes von ihnen ist mir gewiß so lieb wie dir dein Einziger.“

„Ach, meine Nerven!“ sagte die feine Frau darauf und schickte gleich ein Telegramm fort. Am nächsten Tag stand der funkelnde Landauer schon wieder da, und dahin ging's über den Haibühl.

„Liebe Marie,“ hat die feine Frau noch zu meiner Mutter gefagt, „ich danke dir für den guten Willen. Aber ich kann



hier meine Nerven nicht ausheilen — du weißt schon. Wir gehen lieber in ein Weltbad — nichts für ungut.“

Fritz zeigte ihr hinterm Rücken die lange Nase. Dabei ließ er noch eine Handvoll Zigaretten, Marke Hercules, aus dem Landauer fallen, zum Andenken an seinen Aufenthalt bei uns.

„Armer Kerl“, dachte ich. „Wie mag's dir weiter ergehen mit der modernen Erziehungsmethode?“

Zehn Jahre habe ich nichts mehr von ihm gehört. Denn die frühere Freundschaft zwischen den beiderseitigen Müttern wurde nicht mehr aufrechterhalten. Die weltanschaulichen Erziehungsmethoden gingen zu weit auseinander. Hier ein Duzend, dort ein Einziger — da ließ sich keine Brücke schlagen über den trennenden Strom.

Am 24. Juni 1905 stellte ich mich beim Leibregiment in München zur Unternehmung auf Tauglichkeit. Von den zwanzig



Vom Erdbeben in Albanien

In der Umgebung der albanischen Stadt Koritscha ereignete sich ein schweres Erdbeben, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Viele hundert Personen wurden verletzt. — Die durch das Erdbeben zerstörte Kirche von Koritscha. [Reyff.]

Mann, die sich an diesem Tage untersuchen ließen, war ich der einzige, der genommen wurde. Unter den Untauglichen war auch ein Fritz Haberstock, ein hochaufgeschossener, blasierter Jüngling mit silbernem Krüdstock. Ich erkannte ihn sofort als meinen Freund von damals, aber ich schwieg. Als wir aus dem Kasernentore traten, stand eine aufgeregte Frau da, die sich mit einem Taschentuch fortgesetzt an die Schläfen fuhr.

„Fritz, um Gotteswillen, hat man dich behalten?“ stürzte sie auf ihn los.

„Nee!“ näselte der Jüngling. „Staatskrüppel!“

„Ach Gott, mein Einziges! Wenn es Krieg gäbe und du müßtest fort — nicht zum Ausdenken, nicht zum Ausdenken!“, Fritz machte eine gleichgültige Handbewegung.

Daraus schloß ich, daß er immer noch erzogen wurde.

Ich aber ging im Vollgefühl meiner freien Mannesraft in den Mathäser und ließ die Erziehung hochleben, die ich selbst genossen hatte bei Kreuzottern und Tollkirschen, bei Jauchegruben und Sonnenwendfeuern, bei Krähenestern und Ablersforsten.

Und segnete die harten Hände, die mich erzogen hatten als einen aus einem Duzend.



Große Internationale Automobilausstellung in Berlin

Übersichtsbild über die Luftfahrzeugabteilung — Bild links: Interessante Neutronstrahlung eines Stumpler-Luftwagens 100 PS.

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Die Zimmerpflanzen müssen beschnitten werden. Das nahende Frühjahr bringt dem Blumenfreund mancherlei Arbeit. Neben dem meist notwendigen Umpflanzen der Topfgewächse ist auch an das Beschneiden zu denken. Mer Geranien, Fuchsien, Heliotrop und ähnliche halbstrauchige Pflanzen überwintert hat, muß diese im Frühjahr zurückschneiden, denn nur dann werden sich hübsche, buschige Pflanzen entwickeln. Wie beim Obstbau und auch sonst bei vielen anderen Pflanzen bleiben an den Zweigen und Trieben ohne Rückschnitt viele Augen ohne Austrieb; es bilden sich Knospen. Der Rückschnitt geschieht gewöhnlich vor oder nach dem Umpflanzen im März, spätestens im April. Späteres Zurückschneiden schadet den Pflanzen zwar nicht, aber es verzögert die Blüte. Man richtet sich dabei nach der Stärke und Länge der Triebe und achtet darauf, eine gleichmäßige Form der Pflanze zu erhalten. Bei schwachtriebigen Kronen, aber auch bei den Pelargonien und Fuchsien, kann man kurz schneiden, also etwa auf 2 bis 5 Augen. Zu dicht stehende Zweige entfernt man nach Bedarf ganz. Kurzen Schnitt verlangen auch die betannten Hortensien. An Stelle einer Schere benutzt man besser ein scharfes Messer, weil dieses einen glatten Schnitt macht, der natürlich schneller verheilt, als wenn das Gewebe zerissen, faserig ist. In diesem und jenem Falle wird das Aufbinden der Topfpflanzen nötig sein, um den natürlichen Wuchs zu bewahren. Der Stab ist stets so anzubringen,

daß er am wenigsten sichtbar ist. Von dem erwähnten Schnitt sind auch die holzigen Zäune nicht ausgenommen, sofern die Krone sperrig und innen fast geworden ist.



Feldkreuz bei Innsbruck
[Hauff-Leonar-Photo]

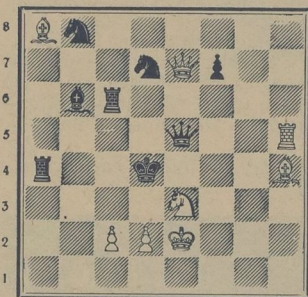
Geschlängelte Stirnadern werden vielfach als ein Zeichen von Arterienverkalkung angesehen. Diese Ansicht ist vollkommen irrig und nur dazu angetan, in überängstlichen Gemütern unheilvolle Verwirrungen anzurichten. Es können geschlängelte Stirnadern in ganzen Familien erblich auftreten. Meist sind sie als Zeichen eines erhöhten Blutdruckes aufzufassen, der mit zunehmendem Alter normalerweise zunehmen kann.

Nach dem Gebrauch von Kölnischem Wasser hat man sehr oft eine flächenhafte braune Verfärbung der Haut eintreten sehen. Da diese Folgen häufig eine lange Dauer bewahren, ist eine gewisse Vorsicht beim Gebrauch dieses Mittels besonders während der Sommerzeit zu empfehlen, welche darin besteht, daß die mit Kölnischem Wasser befeuchtete Haut nicht unmittelbar darauf dem Sonnenlicht ausgesetzt wird und nicht unnötig große Mengen der Flüssigkeit verwendet werden.

Bei Blutarmut (Bleichsucht) ist der Genuß von Leber (besonders Kalbsleber) von außerordentlich guter Wirkung.

Schachaufgabe Nr. 176

von J. Sugel in Bruden (Originalbeitrag)



WeiB setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichstellung:

WeiB: K o 2; D o 7; T h 5; L a 8, h 4; S e 3; B e 2, d 2 (8). Schwarz: K d 4; D e 5; T a 4, o 6; L b 6; S b 8, d 7; B f 7 (8).

Lösung von Aufgabe Nr. 172:

1. L f 1—g 2 ufw.

Lösungen und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Rallental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen. — Wer von unsen Lesern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von A. Wiedemann und E. Gaab empfohlen, Preis einschließlich Porto 2.80 Mk., zu beziehen von Schachwart Gaab, Stuttgart-Rallental. Postfachkonto 35 723 Stuttgart.

Rästel

Er trägt ein enganliegend Kleid aus o; hell leuchtet's allezeit; doch Menschenarbeit ist es nie, Natur erbachte o und i.

Hingehen a schuf Menschenfleh, nur nicht fürs Land und nicht fürs Eis, und wer vergnügt drin fahren will, der steige ein und siße still.

Humor- und Rästel-Ecke

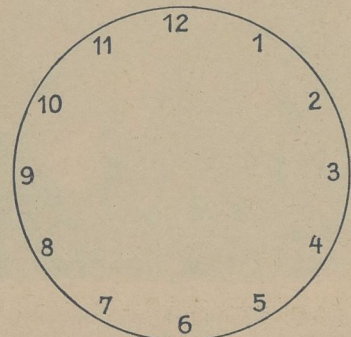
Verschiedene Arten des Aufstehens. Der Schriftsteller kommt aus den Federn, die Ballettseife hüpfet aus dem Bette, der Akrobat erhebt sich vom Lager, der Chauffeur fährt aus schweren Träumen auf, der Soldat verläßt das Lager, die Salonschlange schlüpft aus dem Neste, das Stubenmädchen kehrt dem Bette den Rücken, der Student bleibt liegen.

Vererbte Bild



Wo ist der zweite Angler?

Zifferblatt-Rästel:



AADEEGILNNTU

Die obigen 12 Buchstaben sind an Stelle der Zahlen im Zifferblatt so einzusetzen, daß in der Richtung der Zeigerumdrehung 10 Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1—3 Teil der Landschaft, 1—4 Hauszier, 2—3 Ausruf, 2—5 festlicher Raum, 3—6 Soldat, 4—7 Teil der Erdoberfläche, 5—9 amerikanisches Gebräuge, 8—11 Schwimmvogel, 10—1 Badmaterial, 11—12 Naturprodukt.

Auflösungen:

Kreuzworträstel „Kreuzritterschiff“
Waagrecht: 3. Lea, 5. Tau, 7. Uhn, 8. Ubr, 10. All, 11. Pegas, 12. Jlam, 13. Re, 14. Sie, 15. Ei, 16. Alma, 18. Serl, 20. Ar, 21. El, 22. E, 23. Ja, 25. Ann, 27. See, 28. Fee, 29. Eng, 30. Uhu, 31. Rat, 33. Tor, 35. Lo, 36. Se, 37. Uster, 39. Ein.
Schrägl: 1. Eberan, 2. Malaria, 3. Lab, 4. Anael, 5. Eater, 6. Alm, 8. Ustar, 9. Meie, 17. Maine, 19. Efen, 22. Eifer, 24. Regir, 26. Neurose, 27. Leuten, 32. Ala, 34. Oer, 38. Tip.

Buchstabenkreuz:

1. Stettin, 2. Antimon, 3. Antmann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: "Landmanns Sonntagsblatt" und "Ausschieres Unterhaltungsblatt". — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M. durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifen usw. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Preitszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige 10 Pfg., 2spaltige 8 Pfg., 1spaltige 6 Pfg. / Für Anzeigen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Niederlage unbedingte geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mk. das Laubend, zuzüglich Postgebühr. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 29

Sonnabend, den 7. März 1931

33. Jahrg.

Nutzholzversteigerung.

Montag, den 9. März, 9^{1/2} Uhr, sollen im Stadthof Oppin

739 tieferne Brett- und Bauhölzer

versteigert werden.

Sammelort: Forsthaus. Bedingungen im Termin.

Die Käufer wollen Aufmaßlisten mitbringen.

Kemberg, den 27. Februar 1931.

Der Magistrat.

Steuern.

Die für den Monat März fälligen Grundvermögenssteuern (Grund- und Gebäudesteuern), der staatl. Zuschlag, die Hauszins- und Stadtsteuern sind bis Dienstag, den 17. März bei unserer Kämmererei einzuzahlen. Außerdem wird an die umgehende Einzahlung der restlichen Beiträge zur landw. Berufsgenossenschaft erinnert.

Für alle nach dem 17. März eingehenden Beiträge müssen 10 vom Hundert Verzugszinsen erhoben werden. Kemberg, den 5. März 1931.

Der Magistrat.

Die letzte Woche.

Den Kommunalwahlen hat man früher nicht allzu große politische Bedeutung beigemessen; drehte sich doch dabei der Kampf in den meisten Fällen um lokale Interessen und Wünsche, während die hohe Politik nur eine untergeordnete Rolle spielte. Infolgedessen verzichteten sich auch die Grenzen zwischen den einzelnen Parteien; die örtlichen Interessengruppen hatten Zutritt aus allen Parteilagern, so daß man die Gemeindevahlen kaum als politisches Stimmungsbarometer werten konnte. Darin hat sich in den letzten Jahren vieles geändert. Der politische Kampf ist jetzt auch in die Gemeindepardamente hineingetragen worden. Man ist deshalb genötigt, das Ergebnis der Kommunalwahlen mehr nach politischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Das trifft ganz besonders für das Braunschweiger Wahlergebnis zu, das für die innerpolitische Entwicklung der nächsten Zukunft von großer Bedeutung zu sein scheint.

Die Rechtsparteien ziehen aus dem Wahlausfall in Braunschweig den Schluss, daß ihre Politik im Reich, der Nutzung aus dem Reichstag, die volle Billigung der Wähler gefunden hat. Sie dürften daher eine Rückkehr in das Parlament kaum in Erwägung ziehen. Dadurch müßten aber für die Reichsregierung ganz erhebliche Schwierigkeiten. Die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft, die einen wesentlichen Bestandteil des Sanierungsprogramms des Kabinetts bilden, sind aufs ernste gefährdet. Schon ist das Brotgetreide, das die Weimarer von Roggenmehr zum Weizenbrot zur Pflicht machte, durch die Annahme der sozialdemokratischen Vorlage praktisch aufgehoben. Nicht weniger bedenklich für die Landwirtschaft ist die Genehmigung eines Gefrierfleischkontingents von 50 000 Tonnen. Verschleudert veräußerte Reichsernährungsminister Schiele, die Befehle abzuwenden, aber sowohl sein Appell an die Reichsopposition als auch der an die Linke verhallen ungehört. Die Sozialdemokratie hatte wohl mit Rücksicht auf ihre Wählerchaft, die sich, wie Braunschweig beweist, den tabulativen Einflüssen der Kommunisten nicht zugänglich zu zeigen beginnt, den Antrag auf offene Einfuhr von Gefrierfleisch eingebracht. Dieser Antrag hätte niemals zum Beschluß erhoben werden können, wenn die Rechte an der Abstimmung teilgenommen hätte. Minister Schiele und mit ihm die Reichsregierung sind dadurch in eine heikle Situation gekommen. Ihre einzige Hoffnung besteht darin, daß im Reichsrat ein Einspruch zustande kommen mag, der eine nachträgliche Reichstagsentscheidung, aber diesmal mit Zweidrittelmehrheit, erfordert. Und über diese Mehrheit verfügt der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung überhaupt nicht.

Aber selbst wenn es der Regierung gelingt, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, ergeben sich beim Weizen neue Konfliktsmöglichkeiten. Wie schon in früheren Jahren dreht sich der Meinungssturm um die Neubauten der Reichsmarine. Diesmal hebt die rechte Kurate für den Panzerkreuzer B zur Debatte. Die Sozialdemokraten wollen sich schon aus rein parteipolitischen Gründen für diese Forderung nicht erwärmen. Reichsminister Dr. Brüning verfuhr, durch persönliche Rücksprache die Bedenken der Sozialdemokratie

zu zerstreuen, indem er darauf hinweist, daß die Frage des Marinebaus durchaus nicht mit machtpolitischen Tendenzen verbunden sei, sondern daß es sich hier ganz einfach um die Frage handle, ob Tauchboote von Arbeitern mit ihren Angehörigen Brot finden, oder ob die Werke und Werften stillgelegt und unproduktive Ausgaben für die Arbeitslosen gemacht werden müßten. Eine Entscheidung haben die Sozialdemokraten noch nicht getroffen, doch dürften die nächsten Tage bald Klarheit bringen.

Während wir in Deutschland darüber rechten, ob die wenigen alten Kriegsschiffe, die uns der Versaillesvertrag noch belassen hat, allmählich durch Neubauter ersetzt werden sollen, hat sich von London über Paris nach Rom eine geschlossene Front unserer ehemaligen Gegner gebildet, um sich ihre Seerüstungen gegenseitig zu garantieren. Nach außen hin wird diese Koalition in die Einigung als ein vielversprechender „Ausflug zur Abrüstungskonferenz“ getarnt, in Wirklichkeit wird dadurch aber eine Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Rüstungsstandes gewährleistet. Die rasche Einigung wurde nicht nur durch gegenseitige Zugeständnisse erreicht worden sein. Für uns ist von Bedeutung, ob England und Italien sich in der Frage der Landabrüstung dem französischen Standpunkt angeschlossen haben. In das Ab-



mer zu legen. „Nieder mit dem Krieg!“ So brandete es aus hundert und mehr Kehlen von links bis weit in die Mitte hinein und gipfelte in stürmischen Ovationen, die die Kammer Brand befehlte.

Noch selten hat auch das französische Parlament sich so packen lassen wie in dieser Stunde, und wenn man, nüchtern und kritisch und heftig geworden unter den Beispielen des letzten Antrags, das Parhoi und die Rhetorik auf die greifbare Realität reduziert, so bleibt doch noch genug von dem, was man das Erlebnis des Friedens nennen darf.

In Brüssel hat Vandervelde fast um die gleiche Stunde einen großen Triumph erlebt, denn die Entschlossenheit, die der belgische Außenminister Hymans über den belgisch-französischen Militärpakt vom Jahre 1920 abgab, waren sachlich und politisch eine Abgabe an jede Politik der Abenteurer, waren eine Unterstreifung der Friedensgarantien, die auch Belgien, noch unter Vandervelde, durch den Locarno-Pakt und später durch den Kelloggvertrag übernommen hat.

Daß dabei das Bedürfnis der belgischen Regierung keine Befriedigung fand, sich in irgendeiner Form von der Großmachtpolitik zu distanzieren und vor aller Welt seine Selbständigkeit zu bekunden, dies greift zweifellos weit über die Grenzen des belgischen Landes hinaus, aber hatte eben doch auch keine guten innerbelgischen Gründe.

Genau, man hat, wir lagten es, so etwas wie ein Erlebnis des Friedens gefühlt, auch dann, wenn man sich, was notwendig ist, frei macht von allen Gefühlsbedingen, die nur Selbsttäuschung sind. Es muß einmal eine Zeit kommen, wo das Heldentum des Friedens gleichwertig ist dem des Krieges. Wenn diese Zeit gekommen ist, dann werden die Nationen und ihre Jugend im weitesten Sinne ihre letzten Kräfte daransetzen, in diesem Heldentum des

Friedens ihr Höchstes zu setzen. Zwei Worte dem Frieden, sie wurden gesprochen in Paris und in Brüssel. Man möchte nun wünschen, daß ihnen zwei Taten folgen. Briand, der so warm für das Friedenswort von Genf sich zum Anwalt gemacht, wird bald vor der Aufgabe stehen, diesem Friedenswort das Friedensgewand zu geben. Die Abrüstungskonferenz und die Rückkehr zur Vernunft, endlich zur Vernunft in der Reparationspolitik, das werden die beiden Brüste sein, die Deutschland in das allergrößte Entwidlung der europäischen Politik zur Aufgabe stellt. Wird man den Mut haben, sie lo einzubringen, daß dieser Bau des Friedens, von dem Briand sprach, seine letzten und seine überlittenen Stützpfeiler erhält?

Deutsche Tageschau.

Kommunistische Kundgebungen am 1. Mai.

Das Präsidium des Volksgenossenschafts der kommunistischen Internationale hat an sämtliche kommunistischen Parteien der Welt Richtlinien über die Vorbereitungen zum Feiertag des 1. Mai erteilt. Der 1. Mai müsse als Fortsetzung des 28. Februar, der als Tag der Arbeitslosen gelte, verstanden werden. Sämtliche kommunistischen Parteien sollen große Demonstrationen organisieren, um die Macht des Kommunismus auf den Straßen Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika zu zeigen. Besonders erwartet man in Moskau, daß die deutsche kommunistische Partei verstanden wird, große Kundgebungen zu organisieren, um damit den Beweis zu liefern, daß die Macht der KPD. im deutschen Proletariat gemessen ist.

Schluß des geistigen und gewerblichen Eigentums.

Die litauischen Behörden prüfen zurzeit einen deutschen Entwurf über ein deutsch-litauisches Abkommen zum Schutze des geistigen und gewerblichen Eigentums. Der Entwurf sieht die Annahme der Reichsstaatsrat vor, geändert die Möglichkeit, auf Grund alter russischer Schutzrechte in der letzten Republik Litauen die in Litauen ruhenden Schutzrechte wiederzuerlangen zu lassen, regelt aber nicht die Frage, was zu geschehen hat, wenn in der Zwischenzeit Unbekannte Rechte für sich haben können lassen. Die Annahme dieses Entwurfs würde zum Beispiel dazu führen, daß einzelne deutsche Firmen mit der Zarische Regierung müßten, daß ihre Patentrechte, die in der Zwischenzeit für litauische Firmen geschützt worden sind, für die deutschen Firmen in Litauen auf immer verloren gehen.

Dilationsantrag im Lippeischen Landtag angenommen. In der Sitzung des Lippeischen Landtages wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Kürzung der Zinsen für die Landtagsabgeordneten um 20 Prozent beraten. Nach kurzer Aussprache wurde der Antrag mit Wirkung vom 1. März gegen die Stimme des einzigen kommunistischen Abgeordneten und sämtlichen übrigen Abgeordneten angenommen.

Es kriselt wieder ...

Die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten.

Berlin, 5. März.

Die Besprechungen zwischen dem Reichsminister und dem sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Stellungnahme der Sozialdemokraten zur Regierungspolitik wurden fortgesetzt. Ein Ergebnis wurde auch diesmal nicht erzielt.

Die Sozialdemokraten präsentieren eine ganze Reihe von sozialen Forderungen, die sich teilweise mit den Anträgen der Partei im Steuerausschuß decken. Weiter wurden Maßnahmen zu Gunsten der finanziell notleidenden Gemeinden gefordert, und endlich bemühen sich die Sozialdemokraten offenbar, die bevorstehenden Reformmaßnahmen zur Sozialversicherung in bestimmte Bahnen zu lenken. Der Reichsminister hat außerdem mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun Besprechungen gehabt, und schließlich hat auch noch eine mehr private Führungsgespräch zwischen einzelnen Persönlichkeiten des Zentrums und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stattgefunden. Bisher ist es bei allen diesen Besprechungen noch nicht gelungen, zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Sozialdemokraten lehnen die Rate für das Panzerkreuzer B zwar nicht mehr unumwunden ab, da der Kanzler ihnen erklärt hat, daß er unter keinen Umständen darauf verzichten könne, weil sogar schon das Kabinett Müller zu einem Jahr beschlossen habe, daß die Rate in den Etat für 1931 eingelegt, werden solle. Die Stellung des Reichsmehrministers würde von der Nichteinleitung dieses Reichsdienstes nicht unberührt bleiben können, und das Kabinett müßte deshalb an seinem Standpunkt festhalten.

Im großen und ganzen ist die Lage reichlich unklar, und es herrscht in parlamentarischen Kreisen eine Stimmung, die der Krise verzweifelt ähnlich sieht, wenn auch ruhige Politiker die Aussichten nicht ganz so pessimistisch und hoffnungslos betrachten.

Brüning bleibt hart

Berlin, 6. März.

Der Schwerpunkt der getrigen Verhandlungen zwischen den Sozialdemokraten und dem Reichsminister lag in einer Besprechung der Steuerlastenverhältnisse. Es handelte sich dabei um die Frage, ob es möglich ist, in Form von Steuerzuschüssen auf die höheren Einkommen und Vermögen eine Verbilligung auf eine Art Wehrbeitrag zu finden, durch den das Panzerkreuzer B finanziert werden könnte. In sozialdemokratischen Kreisen verläuft, daß beim Zentrum eine gewisse Gleichgültigkeit für diese Bedankung besteht. Dagegen finden sie in der Fraktion der Deutschen Volkspartei